

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Riepel, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. — Geschäftsstelle: W. Riepel, 8, Bernstr. 1867. — Redaktion und Druckerei: W. Riepel, 8, Bernstr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. — In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 60 Pf. — Post-Zeitungsliste Seite 291.

Nr. 196.

Magdeburg, Freitag den 23. August 1907.

18. Jahrgang.

## Internationaler Sozialistenkongress. Zweite Plenarsitzung.

O. B. Stuttgart, 21. August.

Singer eröffnet die Sitzung kurz nach 10 Uhr mit folgender Mitteilung: Gestern hat in der Nähe ein großes Brandunglück stattgefunden. Eine Reihe amer. Leute haben schwer gelitten, ihre Häuser sind ihnen durch das verheerende Element zerstört worden, sie sind um Hab und Gut gekommen. Das internationale Bureau, in dessen Namen ich jetzt spreche, schlägt dem Kongress vor, zum Zeichen des Mitgeföhls den Unglücklichen 500 Frank aus der Kasse der Internationale zu bewilligen. (Beifall.)

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten, und zwar soll zunächst die

### Kolonialfrage

verhandelt werden. Dazu liegen

#### folgende Resolutionen

vor:

Die Resolution der Kommission mehrheitlich lautet:

Der Kongress stellt fest, daß der Ruhen oder die Notwendigkeit der Kolonien im allgemeinen — besonders aber für die Arbeiterklasse — stark übertrieben wird. Er verwirft aber nicht prinzipiell und für alle Zeiten jede Kolonialpolitik, die unter sozialistischem Regime zivilisatorisch wird wirken können.

Er bestätigt von neuem die Resolutionen von Paris (1900) und Amsterdam (1904) über die Kolonialfrage und verwirft nochmals die jegliche Kolonisationsmethode, die, ihrem Wesen nach kapitalistisch, keinen andern Zweck hat, als fremde Länder zu erobern und fremde Völker zu unterwerfen, um sie schonungslos zum Nutzen einer beschwindelnden Minderheit auszubehnten, während gleichzeitig im eignen Lande die Lasten der Proletarier steigen.

Als Feind jeder Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und als Verteidiger aller Unterdrückten ohne Unterschied der Klasse, verurteilt der Kongress diese Politik des Raubes und der Eroberung, die nur die schamlose Anwendung des Rechts des Stärkeren ist und das Recht der bestiegten Völker mit Füßen tritt.

Die Kolonialpolitik vermehrt die Gefahr kriegerischer Verwicklungen zwischen den kolonisierenden Staaten und steigert ihre Belastung durch Meer und Flotte.

Finanziell betrachtet sollen die Ausgaben für die Kolonien, ebenso solche, die der Imperialismus verschuldet, als auch solche, die im Interesse der ökonomischen Entwicklung der Kolonien gemacht werden, von denen getragen werden, die allein von der Ausplünderung fremder Länder Nutzen ziehen und deren Reichthümer aus ihnen stammen.

Der Kongress erklärt schließlich, daß die sozialistische Abgeordneten die Pflicht haben, in allen Parlamenten unverzüglich diese Methode der schonungslosen Ausbeutung und Knechtschaft zu bekämpfen, die in allen bestehenden Kolonien herrscht.

Zu diesem Zweck haben sie für Reformen einzutreten, um das Los der Eingebornen zu verbessern, ihre Ausbeutung und ihre Versklavung zu verhindern, und haben sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln an ihrer Erziehung zur Unabhängigkeit zu arbeiten.

Zu diesem Zweck sollen die Abgeordneten der sozialistischen Parteien ihren Regierungen vorschlagen, einen internationalen Vertrag zu schließen, um ein Kolonialrecht zu schaffen, das die Rechte der Eingebornen schützt und von den vertragsschließenden Staaten gegenseitig garantiert wird.

Dazu liegt von der sozialdemokratischen Partei Hollands ein Amendement vor, den Schluß der Mehrheitsresolution ausfallen zu lassen von „Zu diesem Zweck“ bis inklusive „gegenseitig garantiert wird“.

Von der Minderheit der Kommission liegt folgender, von den Genossen Ledebour, Wurm, de la Porte, Strauß und Karski unterzeichneter Antrag vor:

1. In der Resolution für Kolonialpolitik Absatz 1 zu streichen.

2. Als Absatz 1 einzufügen:

Der Kongress ist der Ansicht, daß die kapitalistische Kolonialpolitik ihrem innersten Wesen nach zur Knechtung, Zwangsarbeit oder Ausrottung der eingebornen Bevölkerung der Kolonialgebiete führen muß.

Die zivilisatorische Mission, auf die sich die kapitalistische Gesellschaft beruft, dient ihr nur als Deckmantel für die Eroberung und Ausbeutungsgelüste. Erst die sozialistische Gesellschaft wird allen Völkern die Möglichkeit bieten, sich zur vollen Kultur zu entfalten.

Die kapitalistische Kolonialpolitik, statt die Kollektivkräfte zu steigern, zerstört durch Versklavung und Verelendung der Eingebornen wie durch mörderische und verwüsthende Kriege den natürlichen Reichtum der Länder, in die sie ihre Methoden verpflanzt. Sie verlangsamt oder verhindert dadurch selbst die Entwicklung des Handels und des Absatzes der Industrieprodukte der zivilisierten Staaten.

Der Kongress verurteilt die barbarischen Methoden kapitalistischer Kolonisation und verlangt im Interesse der Entfaltung der Produktivkräfte eine Politik, die die friedliche kulturelle Entwicklung gewährleistet und die Lebensschätze der Erde in den Dienst der Höherentwicklung der gesamten Menschheit stellt.

3. Den letzten Absatz zu streichen.

Von den englischen Delegierten liegt schließlich noch folgende Resolution vor, die sich mit der Ausübung der englischen Herrschaft in Indien befaßt und folgenden Wortlaut hat:

In Erwägung, daß es dem Ideal einer Gesellschaftsordnung entspricht, daß kein Volk irgend einer despotischen oder tyrannischen Regierungsform unterworfen ist, spricht der Kongress seine Ueberzeugung dahin aus, daß die Aufrechterhaltung der englischen Herrschaft in Indien ein wahres Unheil für Indien ist und seinem Wohlver-

standenen Interesse im höchsten Maße zuwiderläuft, und erklärt es für die Pflicht aller Freunde der Freiheit in der ganzen Welt, die Bewegung zu fördern, die zum Ziele hat die Befreiung des fünften Teiles der Menschheit, der in diesem unglücklichen Lande wohnt.

Da die englischen und französischen Delegierten nur in sehr geringer Anzahl anwesend sind, wird auf Wunsch des Referenten, des Genossen van Kol, die Sitzung auf eine Viertelstunde ausgesetzt.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung teilt Singer mit, daß der Kongress am Vormittag nur das Referat van Kols in den drei Kongresssprachen entgegenzunehmen solle, da eine Anzahl Delegationen noch vor der Diskussion über diese Frage Besprechungen abhalten wollten.

### Berichterstatter van Kol:

Ich werde mich streng an die Aufgaben eines Berichterstatters halten, denn wir sind hier nicht hergekommen, um schöne Reden zu hören und uns an kräftig-prächtigen Deklamationen zu erfreuen, sondern um Beschlüsse zu fassen, die für die Taktik der internationalen Sozialdemokratie bestimmend sein sollen. Ich werde daher kein Wort verlieren über Punkte, über die wir alle einig sind, über die Verteilung der Eingebornenmishandlungen und über die unerbittliche Bekämpfung des ganzen kolonialen Kapitalismus überhaupt. Ich werde nur über die Streitpunkte sprechen, die in der Kommission zu so lebhaften Auseinandersetzungen geführt haben und die niedergelegt sind in den beiden Ihnen vorliegenden Resolutionen der Majorität und der Minorität.

In der Kommission haben sich zwei Tendenzen gegenübergestellt, eine negative und eine positive, die eine theoretisch, die andre praktisch und aktiv. Aktive Politik, eine Politik der Aktion zu betreiben ist unsere Pflicht. Vor 1870, als wir noch eine kleine Gruppe waren, als wir noch an die Katastrophentheorie glaubten, da hielten wir es für ausreichend, gegen den Kapitalismus lediglich zu protestieren, unsere Anhänger ihre schrecklichen Leiden vor Augen zu halten und ihnen im scharfen Gegensatz dazu das Paradies der Zukunft vor Augen zu führen. Jetzt haben wir die Pflicht erkannt, gegen den Kapitalismus auch zu handeln. Auch in der Kolonialpolitik müssen wir ein Reformprogramm haben.

Die große Mehrheit der Kommission hat eine Resolution angenommen, die von einem rein negativen Standpunkt absteht und eine sozialistische Kolonialpolitik fordert. Aus der Resolution der Minorität spricht eine dumpe Verweigerung. Sie ist nicht nur unbestimmt in ihren Ausdrücken, sondern steht auch in schärfstem Widerspruch mit den Tatsachen und der Wahrheit. Ich verstehe nicht, wie ein denkender und theoretisch gebildeter Sozialdemokrat die Resolution unterzeichnen konnte. Ledebour wird doch auch überzeugt davon sein, daß der Kapitalismus in Europa eine Notwendigkeit ist, eine notwendige und unvermeidliche Entwicklungsstufe. Sollte das gleiche nicht auch für den Kapitalismus in den Kolonien zutreffend sein? Ledebour erklärt die kolonialen Greuel für einen integrierenden Bestandteil der kapitalistischen Kolonialpolitik und fordert zum Protest gegen die koloniale Barbarei auf. Wenn wir diesen internationalen Kongress ernst nehmen, so müssen wir nicht nur als Proteste erheben. Das haben wir in der kräftigsten Weise schon auf den vorhergehenden internationalen Kongressen und auf den nationalen Parteitagen getan.

Getwis, die kolonialen Greuel sind schrecklich, aber es ist nicht wahr, daß wir unfähig sind, sie zu unterdrücken und die Kolonialpolitik zu verbessern. Wir Holländer sind eines der ältesten Kolonialvölker. Aber wir haben es erreicht, daß man jetzt in den holländischen Kolonien nicht mehr alltäglich mordet, martert, brennt und plündert. Ledebours Zukunftspläne sind reichlich utopisch. Er weiß doch sicher nicht, daß eine zukünftige Kolonialpolitik nach menschlichen Grundsätzen immer ganz friedlich sein wird. Ich würde es sehr bedauern, wenn eine so große Nation wie die deutsche sich im Vertrauen auf so utopische Pläne in den Schmelzwinkel stellen und für die Gegenwart auf die bloße Negation beschränken würde.

Die Resolution der Minderheit leugnet weiter die Möglichkeit, durch die kapitalistische Kolonialpolitik die Produktivkräfte der Kolonien zu entwickeln. Das verstehe ich von einem denkenden Menschen überhaupt nicht. Man denke doch nur einen Augenblick an die Kolonisation der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ohne die Kolonisation Amerikas würden dort heute doch die Eingebornen in den düstlichsten kulturellen Verhältnissen leben. Will Ledebour der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung etwa die unentbehrlichen Rohstoffe entziehen, die die Kolonien ihr bieten können? Will er auch nur für die Gegenwart auf die unermesslichen Reichtümer der Kolonien verzichten? Wollen diejenigen deutschen, französischen und polnischen Delegierten, die die Minderheitsresolution unterzeichnet haben, die Verantwortung dafür übernehmen, das gegenwärtige koloniale System einfach aufzuheben? Solange die Menschheit besteht, hat es Kolonien gegeben, und ich glaube, es wird sie noch recht lange geben, es wird sogar nicht viele Sozialisten geben, welche die Kolonien für die zukünftige Gesellschaftsordnung für unnötig halten.

Aber über diese Frage brauchen wir heute nicht zu diskutieren. Nur das Frage ich Ledebour, ob er jetzt unter dem kapitalistischen Regime den Mut hätte, die Kolonien aufzugeben. Vielleicht sagt er uns auch, was er dann mit der Ueberbevölkerung Europas anfangen will, in welchen Ländern sich die Leute, die auswandern müssen, ihre Sättel suchen sollen, wenn nicht in den Kolonien? Was will Ledebour mit dem wachsenden Ertrag der europäischen Industrie anfangen, wenn er ihm nicht in den Kolonien neue Absatzgebiete schaffen will? Und will er sich als Sozialdemokrat etwa der Pflicht entziehen, ständig an der höheren Bildung und Weiterbildung der zurückgebliebenen Völker zu arbeiten?

Allerdings scheint mir in der Mehrheitsresolution der Passus über den Schutz der Eingebornen und über internationale Verträge wenig glücklich. Diese diplomatischen Verabredungen, auf die wir keinen Einfluß haben, haben stets der Reaktion gedient. Das beweisen die Erfahrungen der letzten Jahre ganz deutlich.

Es könnte auch bedenklich sein, mit dem Schutze der Eingebornen auf eine internationale Regelung zu warten. Die internationale Regelung bietet noch eine weitere Gefahr. Ich bitte Sie daher, den letzten Absatz der Mehrheitsresolution zu streichen.

Ich gehe in der Anerkennung der bürgerlichen Kolonialpolitik nicht so weit wie Bebel, der am 1. Dezember des vorigen Jahres im deutschen Reichstag erklärt hat: „Es ist ein großer Unterschied, wie Kolonialpolitik getrieben wird. Kommen die Vertreter kolonisierender Länder zu fremden Ländern als Befreier und Wildner, um ihnen die Ertragschästen der Zivilisation und Kultur zu bringen, um sie zu kultivierten Menschen zu erziehen, dann sind wir Sozialdemokraten die ersten, die eine solche Kolonialpolitik im weitesten Maße zu unterstützen bereit wären.“ Bebel geht also von der Annahme aus, daß auch im bürgerlichen Staate schon die Kapitalisten eine Kulturmission erfüllen könnten. Wir haben für unsre Resolution eine vorzüglichere, für Ledebour und seine Freunde lebenswürdigere Form gewählt und gleichwohl hat die Minderheit unsre Resolution abgelehnt.

Nun kann man ja eine Resolution ablehnen. Aber man verhindert damit doch nicht, daß Kolonien existieren. Der ganze Erdball ist geteilt unter die kolonialen Mächte. Mit dieser Last muß auch Ledebour rechnen. Die sozialistische Partei hat die Pflicht, auch in der kolonialen Frage zu handeln. Die deutsche Sozialdemokratie hat die Pflicht, die große Macht, die sie hat, auch in der kolonialen Frage zur Geltung zu bringen. Im Jahre 1900 hatte der internationale Kongress in Paris die Sozialisten aller Länder aufgefordert, die kolonialen Fragen zu studieren, ein Kolonialprogramm zu entwerfen. Ich frage die deutsche Sozialdemokratie: Wo ist Euer Kolonialprogramm? Ihr habt immer nur mit dem Herzen gegen die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten der Kolonialpolitik protestiert, und ich habe Ledebours warmherzige Rede mit lebhafter Anteilnahme gelesen. Aber es ist traurig, das auszusprechen: Getan habt Ihr nichts für die Entwicklung der deutschen Kolonien. Geringfügig ist die deutsche Sozialdemokratie in der Kolonialfrage nicht auf der Höhe gewesen. Wo sind Eure Schriften, Eure Schriftsteller, die über die Kolonialfrage geschrieben hätten? Wer von Euch ist in die Kolonien gegangen, um dort die Verhältnisse zu studieren? Es wäre Eure Pflicht gewesen, nicht nur Opposition zu machen, sondern auch zu handeln. Aber Ihr habt es nicht getan, eben so wenig wie Frankreich. Nur das kleine Holland hat seine Pflicht getan und ein Minimalprogramm für die Kolonien, eine Art sozialistischer Kolonialpolitik entworfen.

Wenn Sie unsre Resolution annehmen, so tun Sie den ersten Schritt auch zur Herstellung eines deutschen Minimalprogramms, zu einer sozialistischen Kolonialpolitik. Ich bedauere besonders im Interesse Deutschlands, daß die Sozialdemokratie dort sich darauf beschränkt hat, die Notwendigkeit und Möglichkeit von Kolonien zu bestreiten. Sie haben im letzten Wahlkampfe gesehen, wie durch den Gedanken von der Möglichkeit der Kolonien die Massen hypnotisiert worden sind: die Kleinbürger und selbst die Industriearbeiter. Zu Hunderttausenden sind Dornburgs Broschüren ins Land hinausgeschleudert. (Der Heberich sagt: „Des Genossen Dornburg — fürnische Geiterzeit —, worauf Ledebour unter erneuter Heiterkeit dazwischen ritt: „So kann es ja noch kommen!“) Ich weiß, daß Dornburgs Zahlen unrichtig sind, und ich weiß, daß weder der deutsche Handel, noch seine Industrie vom Besitz der Kolonien abhängt. Aber man kann doch auch nicht sagen, daß die Kolonien für Handel und Industrie in der Welt ganz gleichgültig wären. Ich gebe zu, daß die Industrie Hollands rüchständig ist, weil es Kolonien hat. (Hört, hört!) Anstatt in der einheimischen Industrie legen die holländischen Kapitalisten ihr Geld in den Kolonien an. Die Profite, die Holland aus seinen Bergwerken und aus seiner Fischerei zieht, sind viel wichtiger für die holländischen Arbeiter, als die Profite aus der Ausbeutung der Kolonien. Keine 30 000 Arbeiter arbeiten in Holland für den kolonialen Export. Die Summe ihrer Jahreslöhne beträgt etwa 35 Millionen Mark, während die Gehälter der Beamten in den Kolonien und die Profite der Kapitalisten aus der Ausbeutung der Kolonien 315 Millionen Mark betragen.

Die kapitalistische Kolonialpolitik hat nur die Ausbeutung der Eingebornen im Auge. Ihr mühten wir eine sozialistische Eingebornenpolitik entgegenstellen. Die Kapitalisten kennen nur das Recht des Stärkeren. Wir Sozialdemokraten wollen auch das Recht der Eingebornen zur Geltung bringen. Die beiden Kriege der letzten Zeit sind aus der Kolonialpolitik hervorgegangen. Bei einem Kriege zwischen Japan und Amerika würde es sich um die Herrschaft im Stillen Ozean handeln und auch ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich könnte nur koloniale Ursachen haben. Daher wäre es die erste Pflicht der deutschen Sozialdemokratie, sich gegen den Imperialismus zu wenden, wie auch die englischen Arbeiter den Imperialismus Chamberlains bekämpft haben.

Es ist die Pflicht der Sozialdemokratie Deutschlands, die Kolonialfrage näher zu prüfen und ein Programm für die Kolonialpolitik aufzustellen. Wir müssen die Wege zeichnen, auf denen einerseits die Ausbeutung der Eingebornen in den Kolonien eingeschränkt und andererseits ihr Kulturstand gehoben werden kann, um sie zu gleichberechtigten Menschen zu machen. Aufgabe des Kongresses ist es, dafür zu sorgen, daß den Millionen unglücklicher Eingebornen durch praktische Arbeit der Sozialdemokratie die Hoffnung auf eine bessere Zukunft geöffnet wird. (Beifall bei den Engländern und Holländern.)

Hierauf tritt um 1 Uhr die Mittagspause ein. Die deutsche Delegation hat beschlossen, der Mehrheitsresolution ihre Zustimmung zu geben.

Singer eröffnet die Nachmittagsitzung kurz nach 3 Uhr und eröffnet die Diskussion über die Resolutionen zur Kolonialfrage. Die Resolution der Engländer über die englische Herrschaft in Indien soll besonders beraten werden.

### Quersch-London

Von der Socialdemocratic Federation tritt für die Resolution der Minorität ein. Er wendet sich vor allem gegen den ersten Absatz der Mehrheitsresolution, der keine prinzipielle Ablehnung der Kolonialpolitik bedeutet, sondern nur ausspricht, daß der Nutzen

Der Kolonialkämpfer werde von den Regierenden nicht man aber einen Schutz der Proletarierinteressen nie erwarten.

Edvard Bernstein:

Ich spreche für die Resolution der Mehrheit. Es kann sich für uns nicht darum handeln, die bürgerlichen Massen zu verteidigen. Wir alle sind ihre Gegner und es handelt sich für uns nur darum, wie wir dieser Gegnerschaft Ausdruck geben. Mit der steigenden Macht der Sozialdemokratie in den einzelnen Ländern steigt ihre Verantwortung. Wir dürfen deshalb auch in der Kolonialpolitik nicht einen rein negativen Standpunkt einnehmen, sondern wir müssen eine positive sozialistische Kolonialpolitik treiben. (Bravo!) Wir müssen von der utopischen Idee abkommen, die dahin geht, die Kolonien zu verkaufen. Die letzte Konsequenz dieser Anschauung wäre, daß man die Vereinigten Staaten den Indianern zurückgäbe. (Unruhe.) Die Kolonien sind da. Damit muß man sich abfinden. Eine gewisse Vormundschaft der Kulturvölker vor Nichtkulturvölkern ist eine Notwendigkeit, die auch Sozialisten anerkennen sollten. Lassalle und Marx haben das auch anerkannt. Marx schreibt im dritten Bande seines "Kapitals": "Die Erde gehört nicht einem einzigen Volke, sondern der Menschheit, und jedes Volk hat sie zum Besitze der Menschheit zu verwahren." — Und Lassalle sagt einmal: "Das Recht eines Volkes auf eigene Entwicklung ist ebensowenig ein absolutes Recht, wie es überhaupt eins gibt. Es ist an die Verbindung geknüpft, daß eine Entwicklung da ist. Völker aber, die sich nicht entwickeln, dürfen mit Recht von Völkern, die eine Kulturentwicklung haben, je nachdem unterworfen werden." Auch frühere internationale Kongresse haben das anerkannt.

Stellen wir uns doch auf den Boden der realen Tatsachen, und dann müssen wir dazu kommen, der kapitalistischen Kolonialpolitik eine sozialistische entgegenzusetzen. Ein großer Teil unseres Wirtschaftswesens baut sich auf der Produktion aus den Kolonien auf, mit denen die Eingebornen gar nichts anzufangen wußten. Aus allen diesen Gründen müssen wir die Resolution der Mehrheit annehmen.

An dem letzten Absatz würde ich persönlich nicht festhalten, wenn auch die Aufforderung an die Regierungen, ein internationales Kolonialrecht zu schaffen, nicht bedingt, daß wir uns nachher all dem unterwerfen, was von ihnen beschloffen wird. Wir haben eine ganze Reihe internationaler Verträge, die, so mangelhaft sie sein mögen, doch immerhin einen Fortschritt bedeuten. Insofern ist es ganz gut, daß auch dieser Gedanke in der Resolution Ausdruck gefunden hat.

Die belgische Sozialdemokratie hat die Anerkennung des Kongos deshalb verworfen, weil sie nicht die Verantwortung der belgischen Abgeordneten für das Wohl der Neger ablehnte, sondern im Hinblick auf internationale Komplikationen. Jedenfalls steht fest, daß es besser wäre, wenn der Konga unter der Herrschaft eines Parlaments stände, in das die Arbeiterklasse ihre Vertreter sendet. Ich bitte Sie also, die Mehrheitsresolution anzunehmen. (Beifall und Pfiffen.)

Sebebour:

betrefflich die Resolution der Minorität. Die Genossen von Schweden und Norwegen und Genosse Montrose lassen durch mich erklären, daß sie ebenfalls für diese Resolution eintreten. Von Kol hat uns Deutschen den Vorwurf gemacht, daß wir im Parlament nur genörgelt und verneint und nichts Positives gearbeitet hätten. Als ein Echo dieser Vorwürfe klang es aus den Worten des Parteigenossen Bernstein heraus. In der Tat haben wir aber ganz in dem Sinne, wie es uns von Kol patronisierend empfahl, positiv gearbeitet. Ich verweise auf den Schlußsatz der von uns dem Kongress vorgelegten Schrift, wo es heißt:

Da die sozialdemokratische Minorität in Deutschland ihre grundsätzliche Ablehnung der kapitalistischen Kolonialpolitik zurzeit noch nicht zur Geltung bringen kann, muß sie versuchen, fortlaufend durch trübende und kontrollierende Betätigung im Parlament und in der Presse die Arbeit der Majorität abzuwehren, die dem Volke in seiner Eigenschaft als Parlamentarier aus den kolonialen Abenteuern erwachsen. Nicht minder drängt sich uns die Pflicht auf, die unterdrückten und ausgebeuteten Eingebornen in den Kolonien nach Möglichkeit zu schützen. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir fortgesetzt zu den verschiedenen Fragen der deutschen Kolonialpolitik Stellung genommen. (Hört, hört!)

Zum Beweise dafür, daß wir wirklich positiv mitgearbeitet haben, erinnere ich auch daran, daß wir wirksam aufgetreten sind gegen die Veranbarung der Eingebornen an ihrem Lande. Ein Entzettel, das speziell in Logo zu einem gewissen Erfolg führte. Das ist unsere positive Tätigkeit, Genosse von Kol. (Von Kol: Ich habe nach Ihrem Programm gefragt!) Wenn ich Tatsache an Tatsache reihe und zeige, was wir für den Schutz der Eingebornen tun, ist ein spezielles theoretisches Programm wohl von untergeordneter Bedeutung. Ein solches Programm kann auch nicht aus dem Kermel geschüttelt werden. Wir müßten zunächst auf dem Parteitag die Frage diskutieren, gründlicher, als es bisher möglich war, und dann werden wir auch ein Programm haben.

Wir wenden uns vor allem gegen den ersten Satz der Mehrheitsresolution, in der die prinzipielle Anerkennung des Anspruchs der Kolonien auch für die Arbeiter enthalten ist. Derselbe von Kol, der der Vater dieser Resolution ist, hat festgestellt, daß die Kolonialpolitik Hollands erstens ein Unglück für die Eingebornen und zweitens ein Unglück für die Arbeiter war. (Hört, hört!) Das sagte von Kol auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen in den holländischen Kolonien konstatieren. Trotzdem bringt er eine solche Resolution ein und wirft uns dann Inkonsequenz vor. Wenn von Kol sich gegen den dritten Absatz unserer Resolution wendet, so verwechselt er wohl Produktionskräfte mit den Produkten. Es ist sehr wohl möglich, daß die Produkte gesteigert werden, während die Produktionskräfte dadurch vermindert werden. Denn zu diesen Produktionskräften gehören die Produktionsfähigkeit des Landes und die Arbeitskräfte der Eingebornen.

Ich komme nun zu Bernstein. Wenn wir seiner Methode der Kolonialpolitik folgen würden, würden wir bald in den kapitalistischen Kampf kommen. Ich erinnere daran, daß Bernstein mit einigen Fabrikern und englischen Sozialisten in Burenkriege auf die Seite der englischen Jäger trat. (Hört, hört!) Er war imperialistisch er als selbst die englischen Sozialisten. Er trat für die Unterjochung Transvaals durch England ein, wie jener George Blackford, der sich während des Burenkriegs jeden Abend von seiner Tochter "Aunt Bessie" auf dem Piano vorspielen lassen wollte. (Heiterkeit.) Hat er das während des ganzen Krieges getan, so muß das von unheilvoller Wirkung auf die Familie Blackford gewesen sein. (Große Heiterkeit.) Es war auch Bernstein, der seinen Landsmann genommen hat, als Kientichou zwangsweise von den Deutschen gewährt wurde, zu erklären, daß das nicht der schlechteste Schritt der deutschen Diplomatie gewesen sei, während wohl heute alle Welt darüber einig ist, daß diese Forderung eine der wichtigsten Forderungen Deutschlands war. (Große Heiterkeit.) Das ist ja jede Dummheit: ein es Revisionisten ganz genaugen macht, hat Bernstein natürlich wegen jenes Anspruchs als großes Licht gefeiert. Im Gegensatz zu Bernstein verweise ich schlicht auf die Verwerfung anderer Nationen und halte es für unmöglich, daß der Kongress eine solche Verwerfung anzeigt. (Sehr Beifall.)

Edvard David:

Ich bitte Sie, die Resolution der Mehrheit anzunehmen und bitte ich, daß die Mehrheit der deutschen Delegation hinter ihr steht. Was ist der Sinn des ersten Absatzes dieser Resolution? Er will in keiner Weise eine Aufhebung der kapitalistischen Kolonialpolitik andeuten. Diese Unterstellung würde ich ausdrücklich zurückweisen. (Beifall.) Das kann schon deshalb der Sinn dieses ersten Absatzes nicht sein, weil im zweiten Satz es heißt, daß wir energig dafür eintreten, daß die Eingebornen der Kolonien eine soziale Methode. (Sehr richtig!) Es handelt sich lediglich darum, anzuerkennen, daß wir nicht gegen jede Kolonialpolitik als solche in Prinzip sind. Das aber müssen wir ausdrücklich, wenn nicht unser Eintreten für einzelne koloniale Verträge vollkommen pauslos sein soll. Sebebour erklärt die Resolution nicht als pauslos, sondern als eine solche, die den Zweck hat, die Kolonialpolitik zu bekämpfen, die von den Regierenden nicht man aber einen Schutz der Proletarierinteressen nie erwarten.

ist damit einverstanden, daß der Kongress im größtmöglichen Maße der Resolution erklärt, daß er zum Zwecke der Verbesserung des Loses der Eingebornen für Reformen in den Kolonien einzutreten habe. (Hört, hört!) Bei dieser Logik hat er kein Recht, andern Unlogik vorzuwerfen. Wenn die Minorität sagt, an der heutigen Kolonialpolitik ist absolut nichts zu verbessern, sie ist unter allen Umständen ein Schaden für die Eingebornen und das Land, das sie treibt, so muß diese Minorität, wenn sie konsequent wäre, dafür eintreten, daß die Kolonien abgetrennt werden. (Sehr richtig!) Sebebour ruft mir zu, daß wir auch! (Sehr, hört, hört!) Dann mögen die englischen Kameraden, die für die Resolution Sebebour eintreten, in ihren Parlamenten beantragen, ihre Kolonien abzugeben und ebenso die französischen Genossen. Und wenn nun wirklich die Vertreter dieser Auffassung in der Lage wären, die Kolonien als solche zu befreien, so würde das heißen, diese den Eingebornen zurückzugeben. Nicht Humanität würde in ihnen walten, sondern sie würden in die Barbarei zurückfallen. (Sehr richtig!)

Nun hat Genosse Sebebour den Anstoß zu erwecken gesucht, als ob die Anschauung, daß ein Volk berechtigt sein kann, eine Kulturmission in den Kolonien zu betreiben, im Grunde eines Sozialisten verwerflich wäre. Demgegenüber erinnere ich an die Erklärung Sebebour am 1. Dezember 1906, in der er den Standpunkt der Sozialdemokratie zur Kolonialpolitik darlegte. Er sagte: "Daß Kolonialpolitik betrieben wird, ist an und für sich kein Verbrechen. (Hört, hört!) Kolonialpolitik zu treiben, kann unter Umständen eine Kulturarbeit sein. Es kommt mir darauf an, wie die Kolonialpolitik getrieben wird. (Hört, hört!) Wenn die Vertreter kultivierter Völker zu den fremden Völkern als Fremde kommen, als Wohlthäter, als Erzieher der Menschheit, um ihnen zu helfen, die Schätze ihres Landes im Interesse der Eingebornen und der ganzen Kulturmenscheit zu heben, dann sind wir damit einverstanden." (Hört, hört!) Erziehen heißt doch bevormunden! Sebebour hat erklärt, wir hätten kein Recht, kulturell niedriger stehende Völker zu bevormunden. Derselben Standpunkt wie Sebebour in dieser Erklärung hat auch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in ihrem Aufrufe zu den Wahlen, bei denen es sich um die Kolonialpolitik handelte, eingenommen. Und Genosse Sebebour hat den Aufruf der Fraktion mitunterzeichnet. (Hört, hört!) Um so weniger sollte er in so ungeschöner Weise dem Völkern an logischem Denken vorwerfen.

Was die Artikel Bernsteins während des Burenkriegs anlangt, so will ich zum Verständnis nur bemerken, daß diese Artikel gegen die Engländer in der deutschen Presse gerichtet waren. Sebebour hätte besser getan, diese persönliche Sache aus der Debatte zu lassen. (Sehr richtig!) Wenn Sie nicht nur Fragen stellen, sondern konsequent sein wollen, müssen Sie doch den ersten Absatz der Resolution annehmen. Auch die Kolonien müssen durch den Kapitalismus hindurch. Auch dort springt man nicht aus der Wildheit in den Sozialismus. (Sehr gut!) Der Schmerzenseweg durch den Kapitalismus wird der Menschheit wohl nirgends gelehrt und gerade nach der wissenschaftlichen Anschauung von Karl Marx ist dieser Weg eine Voraussetzung für ein sozialistisch geordnetes Wirtschaftswesen. Der Sozialismus ist in keiner Weise nur Kritik. Er hat überall ein positives Ideal, ein Ziel, das nur durch schrittweise Reformen zu erreichen ist. Aus unserer positiven kolonialpolitischen Ideal richtigerlich sich unsere reformatorische Tätigkeit auf diesem ganzen Gebiete. Das gibt unserer Tätigkeit das große Ueberwältigende, die Gewißheit des Sieges. Daher bitte ich Sie, im Interesse der in den Kolonien lebenden Völkern und dem Interesse des Fortschritts unserer Kultur diesem positiven Ideal Ihre Zustimmung zu geben. (Beifall und Pfiffen.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt. Vorstehender Sings: Ich habe noch folgende Mitteilung zu machen. Unser Genosse Quack hat in seiner Rede die Vertreter der einzelnen Länder bei der Haager Konferenz als Diebe und Räuber bezeichnet. Nach Rücksprache mit Quack habe ich zu erklären, daß er mit dieser Bezeichnung nicht etwa die Mitglieder der Haager Konferenz persönlich treffen wollte, sondern die konsequent auch auf jener Konferenz vertretenen kapitalistischen Interessen bezeichnen wollte.

Kommmissionsverhandlungen.

Der Militarismus und die internationalen Konflikte.

Der Vorsitzende Sudekum teilt mit, daß von Karl Liebknecht eine Zuschrift eingelaufen ist, in der es u. a. heißt:

"Genosse Vollmar hat mich gestern persönlich in die Debatte gezogen. Zunächst hat er eine Äußerung meines Vaters zitiert und mit Bezug darauf behauptet, auf den letzten Parteitag seien seine Anträge auf Einleitung einer Kajaerenagitation, die als gefährliche Rinderei zu betrachten sei, mit überhöflicher Mehrheit abgelehnt worden. Ich konstatiere, daß die hier gemeinten Anträge von mir gestellt waren und sowohl eine allgemeine wie spezialisierte antimilitaristische Propaganda als besondere Zweig der Gesamtpropaganda erzielten. Dann hat Vollmar mit Rücksicht auf die gegen mich stehende Anklage die kritischen Worte des Genossen Jaures mitteilt. Ich erkläre demgegenüber, daß ich eine solche Rücksichtnahme auf das höchste bedauern würde. Ich wünsche und erwarte vielmehr, daß die gegen mich unternommene Aktion als Klassenjustiz zur Verjährung und Kräftigung der antimilitaristischen Haltung des Kongresses beitragen möge." (Bravo!)

Vandervelde - Brüssel:

Herbe hat gesagt, daß Belgien an der Frage als so kleine Nation nicht viel interessiert sei. Eine solche Äußerung im Munde eines Antimilitaristen ist immerhin recht merkwürdig. Dazu kommt, daß gerade die kleinen Nationen Opfer eines Krieges sein würden. Belgien überdies wahrheitsgemäß der Schauplatz des Krieges. Wir sind auch für das Ziel Herbes, aber nicht für seine Mittel. Aus den Ausführungen Vollmars klang der Rat an die Franzosen heraus, Herbe auszuschießen. Vollmar ist sehr wohl nicht die Ausschließung linksstehender Genossen verlangen, da ja er auch von der Ausschließung rechtsstehender Genossen die Rede ist. (Vollmar: Ich habe das ja gar nicht verlangt!) Herbe hat gewiß das Verdienst, in einem so nationalphobischen Lande wie Frankreich die Frage des Antimilitarismus aufgeworfen zu haben. Sein Rat aber geht dahin, daß die radikalsten Menschen die Gewehre behalten, die fortgeschrittenen sie abzugeben. Der Burenkrieg hat gezeigt, daß die englischen Arbeiter bezüglich dagegen protestiert haben, wie auch im russisch-japanischen Kriege die russischen Arbeiter entschieden gegen den Krieg rebelliert haben. Überall, wo internationale Konflikte vorliegen, zeigt die Sozialdemokratie schon, was sie zu tun hat. In der Zeit Herbes habe ich mit Genosse Vollmar überein. Die Meinungen gegen die Genossenschaftsbewegung und gegen die Antimilitarismusbewegung, so führt man jetzt prinzipielle Gründe gegen den Antimilitarismus an. Das führt zum Doktrinarismus. Dort hat man die Kräfte und Wirt auf jener Seite, hier die Schwächen. Wir brauchen den Antimilitarismus nicht am Tage nach der sozialen Revolution, sondern jetzt. Das ist keine Ablenkung von arabischen Wege, keine Umgehung, sondern die natürliche Aufgabe des Sozialismus. Mein Herz gehört der Revolutionären Sozialisten. Nun ist es wahr, daß Leopold nicht den Krieg erklären wird. (Heiterkeit), daß wir es also leicht haben, für den Fall eines Krieges die Zurscherkung anzunehmen. Wir erkennen die Schwierigkeiten an, die in anderen Ländern bestehen, aber wir glauben, daß eine Lösung möglich ist. Wir wollen eine feste Resolution, aber auch eine Ueberzeugung erzielen. Wenn eine Ueberzeugung nicht erreicht würde, wenn die Franzosen erklären, daß sie den Generalstreik machen wollen, die Deutschen aber, daß sie das nicht tun wollen, so ist das eine unheilvolle Situation für einen internationalen Kongress. Daran sollten die Deutschen denken. Es aber Freund der

Deutschen, her in einer 20jährigen Kampfgemeinschaft mit ihnen steht, der so viel von ihnen gelernt hat, ihnen so viel verdankt, frage ich sie, ob sie nicht auch einmal aus der Praxis der anderen Länder lernen wollen. Die Majorität des Kongresses findet, daß es schlimm wäre, wenn sich die Franzosen in die antimilitaristische Agitation stürzen wollten, während sich die Deutschen nicht genug zurückhalten können. Wir wollen keine Resolution, die mit löblichen Worten nichts untleidet, sondern wir wollen in allen Ländern den Kampf gegen den Militarismus aufnehmen. Wir müssen arbeiten, um die Hirne der Soldaten für uns zu gewinnen. Wenn wir den Verhandlungen in Haag mit Vertrauen und Geringschätzung gegenüberstehen, so sollten wir uns helfen, auch hier das Bild der Schwäche zu geben. (Beifall und Pfiffen.)

Zur Geschäftsordnung erklärt Vandervelde nach der Ueberzeugung, er habe sich davon überzeugt, daß Vollmar tatsächlich nicht die Ausschließung Herbes verlangt, sondern nur erklärt habe, daß solange Herbe der französischen Partei angehört, sie die Verantwortung für ihn trage.

Dr. Adler - Wien:

Die österreichischen Genossen sind nicht dem meisten einverstanden, was Vandervelde gesagt hat, sowohl in der Sache wie im Ausdruck. Trotzdem muß ich mit einer Polemik gegen Vandervelde beginnen. Er hat behauptet, Herbes Agitation habe doch den Nutzen gehabt, daß sie ein Gegengewicht gegen den Chauvinismus geschaffen habe. Ich mische mich nicht gern in auswärtige Angelegenheiten, aber ich muß doch darauf aufmerksam machen, daß Genosse und Baillant schon in den achtziger und neunziger Jahren gegen die Nebenschiffpolitik protestiert haben, wo das doch viel gefährlicher war als heute. Solche Exzesse, wie sie Herbe begeht, finden in keinem Lande. Wenn Vandervelde Genosse danach hat nach Belgien zu exportieren, wir sind gerne bereit, einige davon nach Belgien zu exportieren. Wir brauchen sie nicht.

Die Frage liegt auch gar nicht zwischen Herbe und uns andern, die Frage liegt zwischen der französischen und dem antimilitaristischen Charakter des Sozialismus auszubilden, und der deutschen Art, diesen Gedanken auszubilden. Herbe ist für uns eine Art von Baronin Suttner. (Heiterkeit.) Der sozialistische Antimilitarismus geht hervor aus dem Verständnis des politischen und ökonomischen Prozesses überhaupt, und zweitens aus der internationalen Solidarität des Proletariats selbst. Er beschränkt sich nicht auf einen bestimmten Akt in einem bestimmten Moment, sondern er ist ein integrierender Bestandteil der großen proletarischen Bewegung. Wir brauchen nicht auf die Stunde der Kriegserklärung zu warten, um gegen den Krieg zu arbeiten. Alle unsere Handlungen, unsere Parteitage dienen dazu, den Krieg zu verhindern, und das ist eine antimilitaristische Aktion. Wir brauchen dazu keine besonderen Worte. Vielleicht sind unsere Worte nicht so fertig. Da können wir die Konkurrenz nicht aufnehmen. Aber das erklären wir Ihnen: daß unser Handeln in Oesterreich wie in Deutschland nicht nur international sozialistisch, sondern auch antimilitaristisch und gegen den Krieg gerichtet ist. Sebebour hatte es nicht nötig, sich von Herbe oder irgend einem andern eine Lektion gefallen zu lassen. Er ist so ziemlich der einzige hier, der in einem kritischen Moment für einen antimilitaristischen Protest hat kühnen müssen.

Jaures hat gesagt, wir sollten mehr tun als bisher, wir sollten zur parlamentarischen Aktion auch die außerparlamentarische fügen. Wir in Oesterreich sind in der umgekehrten Lage. Wir fangen da erst an, zur außerparlamentarischen die parlamentarische Aktion zu fügen. So sehr ich die parlamentarische Tüchtigkeit der deutschen Genossen bewundere, so muß ich sagen: Wenn die Kraft der deutschen Sozialdemokratie allein auf die Selbsttaten der Fraktion gestellt wäre, so wären wir verdammt arme Teufel. Wir legen das größte Gewicht darauf, was wir heute tun, und sehr geringes Gewicht darauf, was wir in einem Falle tun werden, dessen Umstände wir noch nicht berechnen können. Das Wort "Si vis pacem, para bellum" (Wenn du den Frieden haben willst, rüste zum Kriege) hat heute eine andre Bedeutung gewonnen, als die herrschenden Klassen glauben. Zudem sie den Krieg vorbereiten, bereiten sie tatsächlich den Frieden vor. Denn der kapitalistische Militarismus hat seine eigene Dialektik in den Knochen. Und in dem Maße, in dem sich der Militarismus erweitert, in dem die Bewaffnung sich durch allerlei technische Hilfsmittel vervollkommnet, die man nicht mehr von der Leinwand oder Wilhelmstraße lenken kann, sondern die durch Proletarierfäuste und Proletarierhände gehandhabt werden, in dem Maße, wie Proletarier in die Arme eindringen, entwickelt der Militarismus auf dialektischem Wege Dinge, von denen die Herren sich nichts träumen lassen oder von denen sie sich vielleicht doch etwas träumen lassen.

Denn Jaures hat ganz richtig gesagt, daß die Herren im Haag in der Tat von einer gewissen Angst beherrscht zu sein scheinen. Wir können sie auch nicht für so verblendet halten, daß sie die große weltgeschichtliche Lektion schon vergessen hätten, die die russische Revolution ihnen gegeben hat. So blind sind sie doch nicht, daß sie nicht sehen, daß der russisch-japanische Krieg, wenn auch nicht die Ursache, so der Anlaß der Revolution war. Ich weiß nicht, ob die russischen Revolutionäre vorher auf einem Kongress die Zurscherkung beschlossen hatten. Wir tun jedenfalls gut, nicht zu sagen, was wir nicht wissen, und auszusprechen, was wir wissen.

Wir wünschen mit der größten Bestimmtheit in der Resolution auszusprechen, daß der Kongress die wichtigste Aufgabe darin sieht, die Proletarier mit dem Bewußtsein zu erfüllen, daß der Krieg ein Attentat auf ihre Existenz und daß er mit allen Mitteln abzuwehren ist. Wir wünschen, daß die Waffen der Abwehr so stark wie möglich seien, und wenn die Deutschen sagen, daß diese Resolution eine Weile für später ist, so werden wir es ihnen glauben.

Aber ich stehe doch nicht unelingschämlich auf dem Standpunkt Vollmars. Wir bitten uns in der Resolution ebenso wenig positiv wie negativ festlegen. So haben wir Oesterreich mit dem Generalstreik gehalten. Wir haben gesagt, wir sind keine Freunde des Generalstreiks. Aber wir haben andererseits gesagt, daß wir keinen Anlaß hätten, dieses Mittel auszuschließen. Wir haben die Pflicht, die gesamten Kräfte des Proletariats in einer Form zu konzentrieren, die in jedem Lande und in jedem Moment nötig ist. Wir meinen der Resolution Sebebour zu, denn das steht in der Resolution Sebebour fest, der lesen kann. Ich halte es nicht für nötig, daß wir Sie zu lesen, wie Vollmar sie gelesen hat. (Jaures: Nein, mit einer andern Stimme!) Ich habe auch gute Willen zum Lesen.

Ich begreife es, daß die französischen Genossen, die es wirklich nicht leicht haben, eine antimilitaristische Propaganda zu machen, wünschen, daß die deutschen Genossen hinter ihnen nicht zurückbleiben, weil das ihre Position erschweren würde. Aber ich muß als Freund der Deutschen erklären, daß man ihnen nur recht tut, wenn man annimmt, daß sie bei ihren Argumentationen gewisse Paragraphen des Strafgesetzbuchs in den Vordergrund stellen. Die deutschen Genossen haben in einer Woche mehr politische Erfolge erzielt als die französischen, österreichischen und belgischen Genossen zusammen. Die Furcht ist es also nicht. Aber wir Deutschen haben eine Eigenartigkeit. Wir wollen lieber nichts tun als etwas reden. Das Zwiegespräch und Innenhandeln ist eine uns unsympathische Methode. Wir Deutschen haben keinen Sinn für eine dekorative Politik. (Beifall: Wir auch nicht?) Sie, Genosse Baillant, sind in Ihrer Denkmethode ein halber Deutscher, aber Sie sind doch mehr gezwungen, in Ihrer Landessprache zu reden. (Hört.) Gestatten Sie also, daß wir auch in unsern mütterlichen Deutsch reden.

Der Redner verweist dann auf die ständige Kriegsgefahr zwischen Oesterreich und Italien, den beiden Freunden, die sich durch Stacheln und Kanonen ihre Liebe beweisen, und auf die Zusammenkünfte der italienischen und österreichischen Genossen vor 3 Jahren, als es galt, gegen den drohenden Krieg zu demonstrieren. Ich kann nun nicht sagen, ob wir nächsten wieder so zusammenkommen, ob wir bei einem Kriege mit einander streifen werden. Das sind un-



**Sandalen**  
in extra kräftiger Ausführung  
in braun, rot und schwarz

**Strandschuhe**  
in bekannt haltbarsten, sowie  
in billigeren Fabrikaten

**Dachbretterschuhe**  
mit starken Dastsohlen  
empfehlen und versendet zu  
äußerst billigen Preisen

**Wilhelm Coors**  
Sudenburg, Halberstädter Str. 116  
420 Fernsprecher 4750.

**Kanarienhähne**  
junge und alte, abge-  
mauerte, begabte für  
gewöhnliche 2.75 Mk.,  
bessere von 3 bis 6 Mk.,  
Weibchen, junge, à 50 Pf. 32

**J. Tischler, Amast. 25**

kaufst man am  
billigsten Fabrikat  
bei **Otto Müller**, Bismarckstr.  
19. Auch werden selbige nach An-  
gabe neu und angefrickt. Verkauf  
erhältlicher Strickmaschinen. 270

**Buckau**  
**Brandts Schuhhaus**  
Ecke Gärtnerstrasse  
**60** jähriges Bestehen

bietet die beste Garantie für  
Reellität.

**Fahrrad** für 18 Mark  
zu verkaufen  
**Sollmann, Aufsestr. 11, 3 Et.**

**Stumpfthong**  
Geschmack und Aroma wie aller-  
feinsten Wienerthong

**2 Pfund-Glas 80 Pf.**  
**1 Pfund-Glas 45 Pf.**

in eleg. Gläsern mit Schraub-  
verschluss mit Glas

Netto 10 Pfund-Eimer 2.80  
Netto 5 Pfd.-Kaffeekanne 1.95  
Netto 5 Pfd.-Milchkanne 1.90

Bei Netto-Gewicht mit Gefäß,  
also sehr billig!

Frachtkosten inklusive

**Landtorfblase Stück 20 Pf.**  
Butterdahl, Vergilmeinnicht  
Sudenburg, Rottensarter Str. 10  
614 am Gießlerplatz.

**Stiefel-Auswahl**

Gelegenheitskäufe sind hierin zu  
machen sowie in Sommer-Schuh-  
waren. 334

**W. Mühe, Handlangerstr. 30.**

**Das größte Landbrot**  
zu haben **Tischlerkrugstr. 3**  
Gravensteiner Apfel Pfund 20 Pf.

Jeden Freitag und Sonnabend  
**Schlachtfest**  
Alle Sorten frische Wurst. 410  
**Julius Adler** Alte Reustadt.

**Zentral-Theater**  
**Stürmischer Erfolg**  
des wunderbaren  
**Eröffnungs-Programms**

**Millmann-Trio**  
**Paul Jülich**  
**Edlers**  
und die übrigen 458

**Eröffnung**

Begleit:  
des Konzerts 7 1/2 Uhr,  
der Vorstellung 8 Uhr.

**Zur Bier-Repasent**  
**Konzert**  
des Kapellmeisters **Herhold**  
Anfang 7 Uhr.

**Neuhaldensleben**  
**Herzogs Festsäle**

Größtes und schönstes Lokal der Stadt  
Rechenbender Saal, 2000 Personen fassend, verbunden  
mit großem schattigen Garten  
15 Minuten von der Bahn

**Anpreisung für 21 Mark. Familien können laden**

Zu gefälligem Besuche ladet freundlich ein  
412 **W. Herzog.**

**Trotz hoher Viehpreise**  
**Kalbfleisch billig!**

**Keulen** à Pfd. **55 Pf.** **Brust** à Pfd. **45 Pf.**  
**Rücken** von **55 Pf.** an. **Nierenstück** von **45 Pf.** an.

la. Rindfleisch Bratenstücke à Pfd. 70 Pf. u. | la. Schweinefleisch  
Suppenfleisch à 55 u. 60 Pf. | zu niedrigst. Tagespreis.  
ff. Bratwurst à Pfd. 1.00 Mk., bei 5 Pfd. 90 Pf.  
Dicke Flomen à Pfd. nur 70 Pf.

**A. Bosse, Gr. Münzstr. 14**

**Original Nova-Räder**  
**Gritzner- u. Reform-Fahrräder**  
Näh-, Wasch-, Wring- u. Strickmaschinen  
unter weitgehender Garantie  
verkauft zu billigen Preisen, auch auf  
Teilzahlung

**Ad. Bock**  
Sudenburg, Halberstädter Straße 104  
Fernsprecher 4715. 51  
Eigene Reparaturwerkstatt. = Plisseebrennerei.

**Lernt stenographieren!!**  
**Drei vollständig kostenlose Lehrkurse in Stenographie**  
— System Stenotachygraphie —  
an welchen auch Damen teilnehmen können, veranstaltet die Ortsgruppe  
Magdeburg des Deutschen Arbeiter-Stenotachygraphenbundes.  
Dieselben finden statt: Montag den 23. September für  
Neue Reustadt, Mittwoch den 25. September für Magdeburg,  
Freitag den 27. September für Buckau.  
Anmeldungen werden im „Weißen Hirs“, Friedrichplatz, in der  
„Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28, und im „Thalia“-Saal in  
Buckau sowie bei sämtlichen Mitgliedern angenommen. 625  
Für Lehrmittel sind am ersten Unterrichtsabend 1.50 Mk. zu ent-  
richten. Um rege Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

**Kalbfleisch billig!**

**Keulen** à Pfd. **55 Pf.** **Brust** à Pfd. **45 Pf.**  
**Rücken** von **55 Pf.** an. **Nierenstück** von **45 Pf.** an.

ff. Rind- und Schweinefleisch allerbilligst.  
Prima dicke Schweineflomen à Pfund 70 Pf.  
Garte Bratwurst . . . . . à Pfd. 1.00 Mk.

ff. Flomen werden nur bei gleichzeitigem  
Einkauf von Fleisch abgegeben. 627

**Richard Bosse**  
20 Große Marktstraße 20.

**!!! Gerettet!!!** 564  
Glänzend getragene Garderobe für Damen und Herren wird  
unter Garantie wieder tragfähig hergestellt.

**Entglanz-, Reinigungs- und Reparatur-Anstalt, Leiterstraße 1b.**

**Sudenburg.**  
Heute Freitag nachmittag und morgen Sonnabend 286

**la. Schweinefleisch**  
zum billigsten Tagespreise.  
Gleichzeitig empfehle ich meine Wurstwaren eigener Schlachtung.

**Hermann Altendorf, Kurfürstenstraße 32.**

**Achtung! Achtung!**  
**Zimmerer Magdeburgs u. Umg.**

Kameraden! Da in unserer letzten Generalversammlung  
am 13. August die Verschmelzung beschlossen wurde, ist es  
nun auch notwendig, daß auf allen Plätzen und Bauten die  
Wahl von Platzdeputierten vorgenommen wird, ferner ist  
notwendig, daß mir die Adressen der Gewählten angegeben  
werden.

**Hermann Voigt, Vorsitzender,**  
Reuhaldensleber Straße 13. 626

**Neuhaldensleben**  
**Herzogs Festsäle**

Größtes und schönstes Lokal der Stadt  
Rechenbender Saal, 2000 Personen fassend, verbunden  
mit großem schattigen Garten  
15 Minuten von der Bahn

**Anpreisung für 21 Mark. Familien können laden**

Zu gefälligem Besuche ladet freundlich ein  
412 **W. Herzog.**

**Burg = Carl Jesse = Burg**  
Heute Freitag: **Feishe Wurst.**  
111 Sonnabend und Sonntag:  
**Knoblauchwurst.**

**Burg.** Heute Freitag feishe  
Wurst, Sonnabend  
**Knoblauchwurst.**  
164 Joh. Repinski.

**Burg.** Heute Freitag feishe  
Wurst, Sonnabend und  
Sonntag **Knoblauch-**  
wurst. F. Brettschneider.

**Wachstuch-  
Reste**  
neu eingetroffen!

**Hugo  
Nehab**  
Johannisbergstraße 2.

Gehr. Kinderwagenbillig z. verk.  
Zimmermannstr. 5, 5. 2 Et.

**F. Pützkuhl**  
Lieberkestr. 12a.  
Hefe, Mäzen,  
Schöne, Hummel,  
Wische, Cravatt,  
Hosensträger,  
Stöcke etc.

**Zigarren- und Wickelmacher**  
gehört **Gustav Bessel**, Zä-  
berer Straße 112. 622

**Necht, Auspuger** sucht A. Rosen-  
burg, Katerstraße 1d. 283

**Gr.-Ottersleben**  
Einen erfahrenen Möbelschleifer  
sucht **Karl Thom**, Möbelmagazin.

**Viktoria-Theater.**  
Freitag den 23. August 1907  
**Traumulus.**  
Sonnabend und folgende Tage  
Gastspiel **Karl William Bühler.**

**Städtisches Orchester**  
**Wilhelma**  
Sonnabend den 24. August  
abends 8 Uhr  
**Grosses** 617

**Volkskonzert.**  
Leitung: Kapellmeister  
**Rudolf Fischer.**  
Eintrittskarten  
im Vorverkauf . . . 20 Pf.  
an der Abendkasse . . . 30 Pf.

**Neu! Neu!**  
**Die Sünden der Päpste**  
von Dr. Georg Kramer  
Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.  
empfehlen  
**Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.**

**Burg. Burg.**  
Der alte Kaninchenzuchtverein hält am 25. und 26. August  
eine große  
**Kaninchen-Ausstellung**  
im **Viktoria-Garten**  
ab. Dieselbe ist verbunden mit Gartkonzert und Gratis-  
verlosung von 25 Rasse-Kaninchen.  
Jeder Eintrittszahlende erhält ein Los gratis.  
Entree 25 Pfennig. Kinder in Begleitung der Eltern frei.  
Der Ausstellungsdirektor. 620

**Burg.**  
**Freie Turnerschaft.**  
Sonnabend den 24. August  
im  
**Hohenzollernpark**  
**Feier des 12. Stiftungsfestes**  
bestehend in  
Konzert, turnerisch. Aufführungen, Theater u. Ball.  
Zur Aufführung kommen u. a. 624  
Freiübungen der Damenabteilung, gemischte Massenübungen  
nach Wust bei bengalischer Beleuchtung, ausgeführt von 50 Turnern  
Gr. Dekorations- u. Illuminationsreigen ausgeführt von 32 Turnern  
und Turnereinen.  
Von 7 Uhr an **Gartenkonzert.** Von 10 Uhr an **Ball.**  
Entree 30 Pf. Das Komitee.

**Zirkus-Theater**  
Freitag den 23. August, 7 1/2 Uhr  
**Weltspezialitäten-Vorstellung**  
Um 10 1/2 Uhr  
**Sensations-Entscheidung!**  
**Revanche bis zur Entscheidung**  
innerhalb der Konkurrenz!  
**Lewis** kontra **de Ridder**  
des schwarze Champion Champion von Belgien  
Ferner ringen 537  
**Jankowsky** kontra **Streng**  
Champion von Rußland Meisteringer von Deutschland

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltung Magdeburg.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 404. — Bureau: Knochenhauerufer 27/28.

**Versammlungen finden statt:**

**Sonnabend den 24. August, abends 8 1/2 Uhr**  
**Bezirk Lemsdorf** im Lokale von **Julius Casar.**  
Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen **Otto Bremer.**  
2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

**Sonntag den 25. August, nachmittags 3 Uhr**  
**Bezirk Langenweddingen** im Lokale von **Pieper.**  
Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen **H. Wunderling.**  
2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Wir machen an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam, daß  
die Bezirke Magdeburg und Wilhelmstadt am Sonnabend den  
24. August ihr **gemeinsames Sommerfest** im  
im **Leisenpark** und der Bezirk **Neue Reustadt** dasselbe im  
**Weißen Hirs** begeht.  
Im Sterbeanhang ist in dieser Woche das Feld 68 zu lieben.  
**Die Verwaltung.**

**Burg**  
**Freie Volksbühne**  
Sonnabend den 24. August  
im „Grand Salon“  
**Gr. Theater-Abend**  
Zur Aufführung gelangt:  
**Hans Hückebein**  
Schwan in 3 Akten von **Humenthal**  
und **Kabelburg.**  
Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pfg.  
Nachdem: 605  
**Gr. Sommernachtsball.**

**Calbe a. S. Volksverein.**  
Sonntag den 25. August  
nachmittags 4 Uhr  
**Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Berichtserstattung von der General-  
versammlung am 11. August in  
Luedlburg. 621  
2. Verschiedenes.  
Zur Aufnahme als neues Mit-  
glied wird jeder Genosse eingeladen.  
Der Vorstand.  
J. A. Fr. Sblate.

## Internationaler Sozialistenkongress. Erste internationale Konferenz sozialistischer Frauen.

(Schluß der zweiten Sitzung.)

Stuttgart, 20. August.

Genossin Zieh-Hamburg: Wir alle sind mit großer Begeisterung und atemloser Spannung dem Wahlrechtskampfe der österreichischen Genossinnen gefolgt und wir haben uns über die Ergebnisse gefreut. Aber die Genossin Schlegelinger hat in keiner Weise dargelegt, warum man denn trotz dieser ungeheuren Begeisterung das Frauenwahlrecht aufgegeben hat. Man hätte diese Begeisterung ausnützen müssen. (Sehr richtig!) Die österreichischen Genossinnen fassen unsere Resolution falsch auf. Wir wollen keine Splittlerrechte treiben. Es handelt sich nur um eine Richtlinie für die Zukunft, nicht um Geweines. (Lebhafte Beifall.) Für uns ist diese Frage äußerst aktuell. Ich bin im Gegensatz zu Lily Braun der Meinung, daß in dem bevorstehenden Kampfe um das Wahlrecht in Preußen und Sachsen die Genossinnen neben dem allgemeinen Wahlrecht für die Männer auch das Frauenwahlrecht fordern müssen. Es handelt sich hierbei nicht um frauenrechtliche Forderungen, sondern in erster Linie um sozialdemokratische Forderungen. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn wir den Standpunkt der Genossin Braun vertreten würden, würden wir uns als königlich preussische Regierungspartei konstituieren, die schließlich auch ein Pluralwahlrecht nähme. Wir müssen prinzipiell alles fordern, was wir für richtig halten, und nur, wenn unsere Macht nicht weiter reicht, nehmen wir das, was wir bekommen können. So ist immer die Taktik der Sozialdemokratie gewesen. (Lebhafte Beifall.) Je bescheidener wir in unseren Forderungen sind, desto bescheidener wird die Regierung in ihren Bewilligungen sein. Von diesen Gesichtspunkten aus müssen auch die österreichischen Genossinnen für unsere Resolution eintreten. (Stürmischer Beifall.)

Es wird ein Antrag, die Redezeit auf 10 Minuten zu beschränken, angenommen.

Genossin Grünberg-Mürnberg schlägt vor, eine Kommission zu wählen, die sich über die verschiedenen Resolutionen verständigt, und bedauert, daß den österreichischen Genossinnen über ihr Verhalten im Wahlkampf Vorwürfe gemacht wurden. Sie weist darauf hin, daß die Sozialdemokratie in Wahren im nächsten Monat praktisch für die Einführung des Frauenwahlrechts zum bayerischen Landtag eintreten werde. (Bravol)

Genossin Zieh-Hamburg: Ich habe den österreichischen Genossinnen keine Vorwürfe gemacht, sondern nur für die Annahme unserer Resolution auch durch die österreichischen Delegierten gesprochen.

Genossin Jhrer hält den Antrag Grünberg für überflüssig. Die Abstimmung werde beweisen, ob die Resolution der österreichischen Genossin in die deutsche Resolution eingegliedert werden solle oder nicht. Die österreichischen Genossinnen hätten mit derselben Energie wie für das Wahlrecht der Männer auch für ihr eigenes Wahlrecht kämpfen müssen. (Sehr richtig!)

Der Antrag Grünberg wird hierauf gegen zwei Stimmen abgelehnt.

Welfeid Popp-Wien: Die Genossin Zieh konnte unser Verhalten nicht verstehen. Sie meinte, wir hätten die Zukunft des Wahlrechts durch Oesterreich gung, für das Frauenwahlrecht ausnützen sollen. Ich kann es ja begreifen, daß man in einem andern Lande nicht immer verstehen kann, was im Nachbarlande geschieht. Es geht uns manchmal auch so mit dem Wahrgange unserer deutschen Genossinnen. Aber wir, die wir in Oesterreich leben und mit ganzem Herzen dahin arbeiten, für unser Proletariat nicht nur politische Rechte, sondern auch eine soziale und wirtschaftliche Höherstellung zu erobern, mußten unterscheiden können, was in jenem Augenblicke notwendig war. Und danach haben wir gehandelt. (Bravol) Wenn Genossin Zettin das Wort „richten“ uns gegenüber gebraucht, so mußte dieses Wort in der

Situation, in der es kam, für uns einen bitteren Klang haben. Ich nehme es ihr nicht übel. Es ist unser Stolz, daß wir bisher auch immer verstanden haben, die Situation zu unseren Gunsten auszunutzen. Wir haben keinen Augenblick daran gedacht, das Prinzip des allgemeinen Frauenwahlrechts aufzugeben. Wir haben nur das Wahlrecht für die Männer für die näherliegende Forderung gehalten. Wir haben jedoch erklärt, daß, wenn wir auch jetzt bloß für das Männerwahlrecht eintreten, wir dieses Wahlrecht doch nur für eine Abschlagszahlung ansehen und daß das Frauenwahlrecht kommen muß. (Beifall.) Die Entwicklung bei uns ist eine andre als in Deutschland. Wir werden uns durch praktische Arbeit bemühen, für das Proletariat soviel Erfolge wie möglich zu erringen. Das werden wir auch in Zukunft tun. Da unsere Resolution zweifellos nicht angenommen werden wird, so ziehen wir sie zurück. (Bravol) Wir behalten uns aber vor, in der Kommission des internationalen Kongresses die uns notwendig erscheinenden Änderungen vorzuschlagen. (Beifall.)

Genossin Schaw spricht sich für das allgemeine Wahlrecht aller Volljährigen aus. Er ist der Überzeugung, daß die bürgerlichen Frauenrechtler nur deshalb für das beschränkte Wahlrecht eintreten, weil sie fürchten, daß die Sozialdemokratie den Nutzen vor der Einführung des allgemeinen Frauenwahlrechts haben würde. (Zustimmung.)

Genossin Sodesz-Ingarn wendet sich gegen den Antrag der Engländerinnen. Wenn die Taktik im Kampfe für das Frauenwahlrecht jedem einzelnen Lande überlassen wird, wird es nur dazu führen, daß die Einführung des allgemeinen Frauenwahlrechts zurückgestellt wird hinter der eines beschränkten Wahlrechts. (Sehr wahr!) Wir hoffen, daß es jetzt überhaupt keinen Wahlrechtskampf mehr geben wird, in dem nicht auch für das Frauenwahlrecht gekämpft wird. (Beifall.)

Genossin Alexandra Kollontaj verzichtet darauf, die Frauenbewegung in Finnland und Rußland zu erwähnen, da die Ansichten der finnischen und russischen Genossinnen sich in allen Punkten mit den Ansichten der Genossin Zettin decken. (Beifall.)

Genossin Larjnen, sozialdemokratische Landtagsabgeordnete in Finnland, hebt hervor, daß die finnische Sozialdemokratie ihre Erfolge nur erzielt habe, weil sie stets davon ausgegangen sei, daß jede Klasse nur sich selbst befreien könne und weil sie sich bemüht war, daß alle Erfolge nur kleine Erfolge im Vergleich zu dem eigentlichen Ziele seien. Die Rednerin spricht sich scharf gegen das Amendement der englischen Genossinnen aus und bittet, die deutsche Resolution einstimmig anzunehmen.

Der Antrag der englischen Genossinnen wird darauf zurückgezogen.

Damit schließt die Debatte und das Schlusßwort erhält Genossin Klara Zettin: Genossin Popp hat in den „Sozialistischen Monatsheften“ selbst bedauert, daß in Oesterreich zu wenig vom Frauenwahlrecht gesprochen sei. Das beweist, daß, wenn die Aktion für das Frauenwahlrecht zurückgestellt werde, auch leicht die Agitation darunter leide. Wenn die Resolution, die wir Ihnen vorlegen, Direktiven geben soll für die Wahlrechtskämpfe der Zukunft, so muß sie mit möglichst gleich großer Einstimmigkeit angenommen werden wie die Amsterdamer Resolution über das taktische Vorgehen der Sozialdemokratie in den einzelnen Ländern. Dann wird nach meiner Überzeugung auch nicht eine Zerstückelung, sondern eine größere Einheitslichkeit unserer Bewegung der Erfolg der Resolution sein. Zum Schluß bittet die Rednerin die englischen Genossinnen, mit derselben Energie und Opferwilligkeit, mit der sie für das englische Damenwahlrecht eingetreten sind, auch für das Frauenwahlrecht, für das Recht der Proletarierinnen einzutreten. (Lebhafte Beifall.)

Die deutsche Resolution wird hierauf gegen elf Stimmen angenommen. (Bravol) Dagegen stimmen die österreichischen Genossinnen, einige Engländerinnen und die Delegierte der Schweiz.

Einige Anträge werden dem neuorganisierten internationalen Sekretariat überwiesen.

Von den österreichischen Delegierten wird wegen des Ausschlusses der bürgerlichen Presse interpelliert und der Wunsch ausgesprochen, daß in Zukunft vor einem solchen Schritt die einzelnen Vertreter gefragt werden.

Genossin Zettin schlägt vor, daß zur Erhöhung der Wirksamkeit des neuorganisierten internationalen Sekretariats die sozialistischen Frauen in den einzelnen Ländern in den nächsten 2 Monaten Korrespondenten wählen.

Genossin Schlegelinger-Göstein-Wien dankt im Namen des Kongresses den deutschen Genossinnen für die Vorbereitungen zur Konferenz (Bravol) und vor allem der Genossin Malabanoff, die während der ganzen Tagung ihre Kraft als Uebersetzerin in den Dienst der Konferenz gestellt hat. (Lebhafte Beifall.)

Genossin Malabanoff: Wir danken nicht nur den Genossinnen, die den Kongress vorbereitet haben, sondern vor allem auch dem Proletariat, das uns hierher geschickt hat und das uns das Recht gibt, in seinem Namen hier zu sprechen. Ihm können wir einzig und allein dadurch danken, daß wir uns einander das Gelübnis geben, immer im Geiste derer zu arbeiten, die uns hierhergeschickt haben und die Millionen, die heute noch stumm dahinleben und gar nicht wissen, daß sie zum menschlichen Geschlecht gehören, für den Sozialismus zu gewinnen. (Lebhafte Beifall.)

Klara Zettin: Ich danke den Genossinnen herzlich, daß sie so zahlreich und mit so rühmlichem Eifer an den Beratungen teilgenommen haben. Wir können mit großer Freude konstatieren, daß die erste internationale Konferenz sozialistischer Frauen über alles Erwarten gelungen ist. (Sehr richtig!) Wir gehen hier auseinander als Kampfgenosssinnen, die alle einem einheitlichen Ziele zustreben. Wir haben das neue internationale Sekretariat geschaffen und wir werden dafür zu sorgen haben, daß es keine papierne Einrichtung bleibt. Ihrer aller Aufgabe aber ist es, durch tätige Mitarbeit dafür zu sorgen, damit die internationale sozialistische Frauenbewegung gleich und Mut gewinnt und damit es uns gelingt, die sozialistische Frauenbewegung aller Länder zu einer Massenbewegung zu machen, die das weibliche Proletariat in seinen tiefsten Tiefen aufwühlt. Es lebe der internationale revolutionäre Sozialismus! (Die Versammelten stimmen begeistert ein und singen den ersten Vers der Marschlied und der Internationale.)

## Die Ein- und Auswanderung der Arbeiter.

Die fünfte Kommission, auf deren Tagesordnung die Ein- und Auswanderung der Arbeiter steht, wählte zum ersten Vorsitzenden Ellenbogen-Oesterreich, zum zweiten Vorsitzenden Hillquit-Amerika, zu Schriftführern Lafontaine-Belgien und Dinerz-Ingarn.

Die Generaldebatte eröffnete Ugarste-Argentinien: Die argentinischen Genossen haben auf dem Kongress das Problem der Ein- und Auswanderung aus folgenden Gründen aufgeworfen: Sie wollen nur die künstliche Einwanderung bekämpfen, die von den kapitalistischen Agenten der Regierung betrieben wird, um billige Arbeitskräfte in Konkurrenz zu den einheimischen Arbeitskräften zu erhalten. Die Genossen verlangen auch Maßregeln gegen die Ausbeutung der Auswanderer durch die Schiffsgesellschaften. Das ganze Problem ist keine Klassenfrage. Die Resolution ist weder gegen die Chinesen noch Japaner gerichtet. Argentinien soll allen Arbeitern geöffnet sein. Doch sollen die Arbeiter über die Arbeits- und Lebensbedingungen aller Länder belehrt werden, wenn sie in sie einwandern wollen. In diesem Sinne legen die Argentinier zwei Resolutionen vor, von denen die eine die Bekehrung der Arbeiter verlangt, während die andre die Erleichterung der Naturalisation in den verschiedenen Ländern fordert, damit die Arbeiter in dem neuen Wohnsitz sofort die politischen Rechte erlangen können.

Uhrh-Frankreich polemisiert gegen die amerikanische Resolution, die gegen das Grundprinzip der Sozialdemokratie aller Länder verstoße. Die Amerikaner verlangen eine Verschärfung der Einwanderung. Die Arbeiter aber wandern nur aus, weil sie durch die wirtschaftlichen Verhältnisse dazu gezwungen sind. In

## Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

## Garman & Worsle.

Erzählung von Alexander L. Kielland.

(16. Fortsetzung.)

Es war, als ob die Menschen innerhalb einer starken Mauer lebten, und als ob Mariannes kleines Schicksal wie sprödes Glas an dieser zerbröckelnden Mauer wäre.

Marianne schlug einen Nichtweg über die Berge ein, wo die Zimmerleute gerade dabei waren, die Sägelpläne zu verteilen und in die Säcke zu stopfen. Sie fand ihren Großvater, der in seinem Pechhaus ebenfalls fertig war, und sie gingen zusammen nach Hause.

Anders Pechmann wohnte in der äußersten Kleinen Hütte in der Reihe der rot gestrichenen, Kleinen Häuser, die unter dem steilen Bergabhang auf der linken Seite der Sandsgaardsbucht lagen.

Den Strand entlang lief nur ein Fußweg, der bis an die Tür eines jeden Hauses und dann hinter dem Hause weiter führte. Am Strande lagen Netze und Fischereigezeuge und faulten; hinter den Häusern befand sich meist die Abflusstrinne der Gasse, und jede Art von Unrat wurde hier hinausgeworfen; der Weg bestand meist aus großen Steinen, und man mußte vom einen zum andern springen, um nicht in dem Schmutz zu versinken.

In jedem Haus wohnte eine große Anzahl Menschen, besonders im Winter, wenn die Seelente zu Hause waren. Alle waren sie Garman u. Worsles Leute. Der Firma gehörte alles, was sie hatten; ihre Boote, ihre Häuser und der Grund und Boden unter ihren Füßen, alles war und blieb Garman u. Worsles Eigentum.

Wenn die Knaben groß genug waren, lernten sie auf den Schiffen der Firma die Welt kennen, und die tüchtigsten der Mädchen kamen im Haus oder auf dem „Sof“ in Dienst. Im übrigen konnten sie da draußen tun, was sie wollten; sie bezahlten nie Miete von den Häusern, und es wurde keine Aufsicht von Seiten der Firma über „Wesend“ geführt, wie der Volkswitz die Kleine Häuserreihe getauft hatte.

Anders Pechmanns Haus war zugleich das äußerste und kleinste der Reihe. Aber er brauchte auch jetzt nicht viel Platz, er war allein mit seinen beiden Enkeln Marianne und

Martin. Früher, als seine Frau lebte, und sie drei erwachsene Söhne im Hause hatten, von denen der eine verheiratet war, konnte es manchmal eng genug gewesen sein. Jetzt waren sie alle tot und dahin, die Frau ruhte auf dem Kirchhof und die Söhne in der See.

Anders war ein alter Mann mit krummem Rücken. Lockiges, weißes Haar quoll in Büscheln unter der flachen Mütze hervor, die wie ein Pechfled aussah, was sie auch beinahe war. In seiner Jugend hatte er eine Mittelmeerfahrt auf der „Hoffnung der Familie“ mitgemacht, aber er wurde fassiert; denn Anders hatte ein körperliches Gebrechen: er stotterte.

Er konnte lange reden, ohne daß es kam; aber war es erst da, so konnte er ebensogut gleich das Weiterreden aufgeben. Dann stand er da und stotterte und stotterte, bis er so mühsam wurde, daß er beinahe Krämpfe bekam. In seinen jungen Jahren war es darum gefährlich, ihm nahe zu kommen, wenn er stotterte; denn ebenso wie er mühsam wurde, wenn er stotterte, stotterte er auch, wenn er mühsam war. Nur eins half; nämlich Singen. Darum geschah es bisweilen, wenn etwas von großer Wichtigkeit ihm im Hals stecken blieb, daß er zu dem verzweifeltsten Mittel griff, es herauszusingen; und da hatte er eine kleine, mantere Melodie, die er immer antwandte. Man erzählte, daß er singen mußte, als er seiner Frau den Antrag machte, — wenn es wahr war; aber das ist sicher, daß das Singen eine Seltenheit war, und wehe dem, der zu sagen wagte: „Sing doch, Anders!“

Das heißt in der Jugend; jetzt war er alt und gebrechlich, und man konnte ihm sagen, was man wollte. Darum war es kein Vergnügen mehr, ihn zu reden, und man ließ ihn in Frieden. Bei den Arbeitern stand er in großem Ansehen, einmal weil er über fünfzig Jahre auf der Werft gewesen war, besonders aber weil er in seinen alten Tagen soviel Kummer gehabt hatte. Am schlimmsten war das mit Marianne, die sein Aufgabel und die Freude seines Lebens war. Denn Martin machte ihm nichts wie Kummer; der Ursache war rein unmöglich. Der Kapitän, mit dem er das letzte Mal draußen gewesen war, klagte über ihn und wollte ihn nicht wieder mit haben. Jetzt trieb er sich mühsig zu Hause herum und trank.

Der Abend war neblig und regnerisch, und es war Licht in der Hütte, als der Pechmann und Marianne sich näherten,

„Jetzt sitzen sie sicher wieder da und trinken,“ sagte sie. „Das tun sie wohl,“ antwortete der Pechmann. Sie gingen ans Fenster. Die kleinen Scheiben waren angeklauten, aber sie wirkte eine Scheibe mit einem Sprung, die immer klar war.

„Da sind sie alle hier,“ flüsterte Marianne, „Du umßt Dich vor die Küchenthür setzen, Großvater!“

„Ja Kind, ja Kind!“ antwortete der Alte.

Als die beiden in die Stube eintraten, entstand eine Pause im Gespräch der vier Leute, die da saßen und tranken. Sie hatten eben erst angefangen und waren im ersten Stadium aufgeräumter Winterzeit.

Martin rief in einem lustigen Tone, der sein schlechtes Gewissen verbergen sollte: „Guten Abend, Alter! guten Abend, Marianne! kommt! nehmt doch einen Schluck Bier!“

Der dicke Rauch von den ersten Zügen aus den Pfeifen lag noch über dem Tisch und sammelte sich um die kleine Paraffinlampe ohne Kuppel. Auf dem Tisch gab es Tabak, Streichhölzer, Gläser und halbleere Flaschen, und darüber auf der Lade standen noch einige volle und erwarteten ihr Schicksal.

Tom Robson, der der Tür gerade gegenüber saß, erhob seinen Krug, er hatte seinen großen Krug bei seinem Freund Martin stehen, und sang, indem er die Hand auf's Herz legte: „Oh my darling, mein Herzenskind, Mary Anne, komm her geschwind!“

Das war ein Lied, das er selbst Marianne zu Ehren gedichtet hatte und zum großen Mergel des dünnen Buchdruckerhilfen, der dicht neben ihm in der Ecke saß. Gustaf Oscar Karl Johann Lorchander war infanter ein merkwürdiger Schwede, als er nicht trank. Aber sonst hatte auch er das übertriebene artige und französisierende Wesen an sich, das den zweifelhaften Existenz dieser Nation anzuhängen pflegt. Er hatte sich beim Anblick Marianne erhoben und blieb in einer tiefen Verbeugung stehen, indem er die Schalkert in die Höhe zog, besonders die linke. Den Kopf schief hielt und die Augen fest auf das junge Mädchen richtete. Als Tom Robson sein Lied anstimmte, schüttelte der Schwede den Kopf und lächelte Marianne mitleidig zu, wodurch er sein Bedauern ausdrücken wollte, daß sie sich in ja schlechter Gesellschaft begegnete.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich haben die eingebildeten Arbeiter, Belgier, Deutsche, Italiener und Spanier, gewöhnlich kein lebhaftes Klassenbewusstsein. Aber das Klassenbewusstsein muß bei ihnen geweckt werden. Das beste Mittel gegen die schlimmsten Folgen der Einwanderung ist die Agitation, Aufklärung und Organisation. Die französische Delegation beantragt, die sozialistischen Abgeordneten aller Parlamente zu beauftragen, zu verlangen, daß den Regierungen nicht mehr gestattet werde, fremde Arbeiter ohne weiteres auszuweisen, ferner, daß die fremden Arbeiter genau denselben Arbeiterschutz wie die einheimischen genießen sollen, weil dann die Unternehmer weniger Interesse haben, fremde Arbeiter anzustellen.

Starets-Böhmen: Die Ein- und Auswanderung beschränkte sich anfangs auf deutsche und italienische Arbeiter, sog sich aber später dann immer mehr nach dem Osten. Die Frage der Ein- und Auswanderung sei vor allem eine Klassenfrage. Er bitte die Genossen, sich in der Diskussion auf die Mulfrage zu beschränken.

Leomer-Australien: Das Problem der Immigration hat für Australien eine größere Bedeutung, wie für die meisten andern Länder, die hier vertreten sind, da dort die Löhne der einheimischen Arbeiter höher sind als die der andern. Die Kapitalisten bemühen sich daher um so mehr, asiatische Arbeiter als Lohnbrücker einzuführen. Die einwandernden weißen Arbeiter organisieren sich in kurzer Zeit und drücken nicht die Lebenshaltung für die Arbeiter herab. Die australische Arbeiterpartei will daher alle diejenigen Arbeiter fern halten, von denen nicht zu erwarten ist, daß sie sich die Lebenshaltung der Weißen aneignen. Das sind eben die Asiaten. Er glaube, daß diese Grundzüge der australischen Arbeiterpartei nicht dem Sozialismus widersprechen. Würde man eine unbeschränkte Immigration gestatten, so würde der Fortschritt des Sozialismus gehindert werden. Gewiß wollen wir alle eine allgemeine Völkerbrüderung, aber bis wir diese erreichen, müssen wir die Arbeiter unseres Landes schützen, damit sie nicht den Kapitalisten widerstandslos ausgeliefert werden. Man habe versucht, in Australien italienische Arbeiter einzuführen. Da haben die australischen Sozialisten einen Brief an den „Avanti“ geschrieben, der in der Tat den Erfolg hatte, daß die italienische Immigration aufhörte. In derartigen Benachrichtigungen liegt die Hauptbedeutung des Internationalen sozialistischen Bureaus. Der australische Arbeiter müsse sich im Interesse des Fortschritts des Sozialismus seines Landes gegen die Einwanderung der asiatischen Arbeiter schützen.

Moresi-Frankreich erklärt sich gegen die australische Resolution. Wir sind nicht gegen die gelbe Rasse, wohl aber gegen die gelben Streikbrecher. Die Chinesen und Japaner müssen wir durch Aufklärung zum Sozialismus erziehen und durch Organisation zu unsern Brüdern machen. Wir müssen die gelbe Rasse und alle Arbeiter überhaupt gewerkschaftlich organisieren gegen die gelben Streikbrecher. Die Auswanderer sind die unglücklichsten Glieder der großen Arbeiterfamilie. Es wäre unsozialistisch, noch Maßregeln gegen sie zu verlangen; wir müssen ihnen vielmehr zu Hilfe kommen. Die eigentliche brennende Frage ist die der Einwanderung von Saisonarbeitern. Die französische Delegation beantragt die Einführung einer speziellen Information für die Saisonarbeiter, um sie den Klauen der Menschenhändler zu entziehen. Hier muß die Aufklärung und Organisation sofort eingreifen, dann werden die Saisonarbeiter die Löhne nicht mehr herabdrücken.

Gillquist-Vereinigte Staaten: Das Problem der Ein- und Auswanderung ist sehr schwierig und ernst. Die Amerikaner haben das Prinzip der Internationalität stets vor Augen, die Resolution verstoßt auch in keiner Hinsicht gegen dieses Prinzip. Gillquist unterscheidet mehrere Arten von Auswanderung: Die erste Art ist die natürliche Auswanderung, die aus dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung selbst entspringt. Für diese Ein- und Auswanderung verlangen die Amerikaner die größte Freiheit, sie machen es den Arbeitern sogar zur Pflicht, die armen Auswanderer zu unterstützen. Von dieser natürlichen Ein- und Auswanderung muß aber die zweite Art scharf getrennt werden, das ist die Einwanderung, die im Grunde nur der Import fremder Arbeitskräfte durch den Kapitalismus ist. Die Kapitalisten importieren solche Arbeitskräfte, die ihrem Wesen nach billiger sein müssen und daher meistens unbewußte Streikbrecherdienste leisten, und den einheimischen Arbeitern gefährliche Konkurrenz machen. Diese Arbeitskräfte sind heutzutage die Chinesen und Japaner, die gelbe Rasse überhaupt. Wir haben durchaus kein Klassenurteil gegen die Chinesen, müssen aber konstatieren, daß sie ganz unorganisiert sind. Ein Volk kann eben nur dann zum Klassenkampf organisiert werden, wenn es bereits in der Entwicklung sehr weit vorgeschritten ist, wie das bei den Belgiern und Italienern der Fall ist, die in Frankreich einwandern. Die Chinesen sind aber in ihrer Entwicklung noch viel zu weit zurück, um organisiert zu werden. Sozialismus will nicht etwa heißen Sentimentalismus. Wir stehen in einem heißen Kampfe, der zwischen Kapital und Arbeit tobt. Wer gegen die organisierte Arbeit ist, ist unser Gegner. Rollen wir nun für fremde Streikbrecher etwa ein Privileg schaffen, während die einheimischen Arbeiter gegen sie kämpfen müssen? Wenn wir keine Maßregeln treffen gegen den Import chinesischer Streikbrecher, dann drängen wir die sozialistische Arbeiterbewegung zurück. Unsere Resolution hält das Prinzip des Klassenkampfes hoch, die französische Resolution hingegen anerkennt den Klassenkampf. Wir halten nicht an dem Wortlaut der Resolution fest, aber nehmen Sie eine Resolution in unserm Sinne an.

Diner-Ungarn tritt den Ausführungen des Genossen Gillquist entgegen. Ungarn stelle ein großes Kontingent zur Auswanderung, werde aber trotz der großen Menge nicht nur von kapitalistischen Streikbrechern bedrängt, sondern der Staat selbst jede Emigration aus, um Arbeiter aus England als Streikbrecher einzuführen. In der Konferenztag glaubt Gillquist einen richtigen Standpunkt eingenommen zu haben, die heute noch unorganisiert sind, sind es nicht morgen. In unabhängigen Ländern dauert die Entwicklung nicht mehr so lange, wie in denjenigen Ländern, die zuerst die Entwicklung durchmachten, wie England und Deutschland. Nach vor 10 Jahren wanderten unsere ungarischen Arbeiter nach Amerika aus und konnten als unorganisiert gelten. Heute, nach wenigen Jahren, sind sie von Geistes des Sozialismus erfüllt und lassen sich organisieren. Ihr wollt den Arbeiter Schutz geben, die Arbeiter richten und werden damit Mißstände erleiden wie die Kapitalisten. Wir dürfen die Lohnfrage nicht nur vom Standpunkte von Angebot und Nachfrage betrachten, denn dann müßten wir uns auch gegen die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen wenden, die besonders in den östlichen Ländern mehr Arbeiter freigegeben haben als die Japaner und Chinesen. Wir müssen vollkommen freie Ein- und Auswanderung zulassen. Ein großer Teil der amerikanischen Arbeiter ist noch nicht beim proletarischen Klassenbewusstsein erfüllt, sondern nur vom Lohnbewußtsein. Allerdings müssen wir die Wirtschaft bekämpfen, die durch die Konzentration zum Wesen der Kapitalisten entsteht, aber wir müssen sie bekämpfen durch Erklärung und Organisation. Ein gutes Mittel wäre es auch, auf die Einführung eines Lohnminimums zu dringen; was es auf politischem Wege nicht geht, auf gewerkschaftlichem. (Schloffer Beifall.)

Lucas-Südamerika: Wir in Südamerika müssen den Import billiger Arbeiter verhindern, die unsere Gewerkschaften gefährden. Wir sind keine Feinde der Chinesen als Rasse, sondern als Streikbrecher. In der Frage der Emigration organisationalen fähiger Arbeiter sehen wir auf dem Standpunkt des internationalen Sozialismus.

Kappaport-Paris: Die heutige Debatte hat drei Dinge unterschieden: die nationale Frage Australiens, die internationale Frage Frankreichs und in der Mitte die Frage des Gillquist, die in der Idee der internationalen Aus-

wanderung nationalität ist. Gillquist wollte seine Ansicht durch Marx stützen und nannte sie revolutionär. Aber wir müssen Marx nicht nur in der Idee, sondern auch trotz aller Schwierigkeiten praktisch anwenden. Dem Internationalismus würden wir ins Gesicht schlagen, wenn wir die These Australiens annehmen würden. Gillquist redet von prädestinierten Streikbrechern; das können wir nicht anerkennen. Solange ein Arbeiter noch keinen Streikbruch begangen hat, ist er für uns ein Genosse. Auch wir wollen nicht maden gegen diese kontraktliche Einwanderung durch die Kapitalisten, aber nicht, indem wir gegen die betreffenden Arbeiter kämpfen. Ich bitte Sie, nicht die australische und amerikanische, sondern die französische Resolution zu berücksichtigen. (Beifall.)

Hierauf vertagte sich die Kommission auf Dienstag 10 Uhr.

### Der internationale Maurerkongress in Stuttgart

Beschloß zunächst einstimmig, auch die Bauhilfsarbeiter zuzuziehen. Auf dem Kongress sind 83 Delegierte, die insgesamt 13 Länder mit 15 Organisationen vertreten, anwesend. Nach den einleitenden Begrüßungsreden Theodor Wömelburgs, der einen Überblick auf die erste internationale Bauarbeiterkonferenz wirft und besonders die russischen und belgischen Kameraden als neue Mitkämpfer begrüßt, konstituierte sich der Kongress bei Wömelburgs in Stuttgart als Vorherrscher. Siedel-Wien, Dolanji-Budapest und Behrend-Hamburg als Rezipienten.

Aus den Berichten der Landesverbände sei hervorgehoben: In Russisch-Polen ist die Maurerbewegung noch zu jung; das Geburtsjahr der Organisation ist erst 1906. Die Organisation ist im Interesse ihrer Bewegungsfreiheit natürlich geheim. — Aus Oesterreich berichtet Siedel über erfreuliche Fortschritte. Die Zahl der organisierten Maurer ist von 1663 (1901) auf fast 36 000 gestiegen. Aus der Schweiz schildert Kappeler die Schwierigkeiten der Organisationsarbeit, besonders bei den Italienern, die sich nicht an- und abmelden, und wie alle Romanen dem Verbande nur schwer treu bleiben. Trotz der demokratischen Einrichtungen der Schweiz ständen die Behörden stets auf Seiten der Unternehmer. Bei allen größeren Bewegungen werde Militär aufgeboten und manchmal kämen auf jeden Streikenden zwei Soldaten. — Kasanoffen schildert die vorzügliche Organisation der Maurer in Dänemark. Nur ungefähr 100 Maurer sind dort nicht organisiert und etwa 80 in einem christlichen Verband. — Müller-Holland schildert die Gründung und den Aufschwung der niederländischen Organisation der Bauarbeiter. — Für Ungarn gibt Botanyi den Bericht der dortigen geheimen Organisation. Die Behörden machen ihr die größten Schwierigkeiten, selbst Geldsammlungen für Streikzwecke sind verboten. Obendrein ist das Unternehmertum so streng organisiert, daß man sagen kann, daß kein Unternehmer mehr seinem Verband fernsteht. — Wömelburg stellt an die Spitze seines Berichts für Deutschland die Tatsache, daß der Maurerverband in den letzten 5 Jahren über 100 000 Mitglieder zugenommen hat. Er schildert dann die Verwaltungs- und Unterhaltungsanstaltungen für die jetzt erreichte bedeutende Mitgliederzahl: Herborzügen sind vor allem die hohen Extrabeiträge für die bei Streiks zu den neuen Bedingungen in Arbeit tretenden Mitglieder, die jetzt zum Beispiel beim Berliner Bauarbeiterstreik bis zu 6 Mark betragen. Wömelburg verbreitet sich dann über das Streikrecht, unter dem Deutschland früher schwer zu leiden hatte. Es sei damit erheblich besser geworden: Schulte werde es ja immer geben, aber die Zahl der Streikbrecher werde doch so gering werden, daß sie für die Unternehmer keinen Wert mehr hätten. Der Organisation der Unternehmer mißt Redner keine allzu große Bedeutung bei, solange es noch das Wort Konkurrenz gibt. — Behrend-Hamburg (Bauhilfsarbeiter) führt aus, daß nur 90 000 organisiert seien. — Weitere Berichte erstatten heute noch Belgien, Italien und Skandinavien. Es wird dann der Entwurf eines internationalen Kartellvertrags beraten, den Wömelburg begründet. Der Delegierte von Amerika berichtet, daß das Eintrittsgeld nicht unter 10 und nicht über 25 Dollar betragen soll. Im allgemeinen sind die Maurer in Amerika sehr gut organisiert. — Aus Finnland überbringt Wolpers die Grüße der Organisation. Nachdem ein 16 Paragraphen umfassender internationaler Kartellvertrag angenommen war, wurde der Kongress geschlossen.

### Internationaler Tabakarbeiterkongress in Stuttgart

Vertreten sind auf dem diesjährigen Kongress in Stuttgart Deutschland durch 12 Delegierte, Belgien und Holland durch 2, Dänemark, Schweden, Oesterreich, die Schweiz und England durch je einen. Die deutschen Delegierten betreten 33 000 Mitglieder, die ausländischen Delegierten annähernd 19 000 Mitglieder. Der erste Tag wird mit der Berichterstattung des internationalen Sekretärs ausgedehnt. Von deutscher und holländischer Seite wird seine agitatorische Tätigkeit als noch unzureichend bemängelt. Oesterreich erklärt seinen Beitritt zur internationalen Union, bittet aber, ihre Statuten so auszugestalten, daß auch die Regierarbeiter Interesse und Vorteile bei ihr hätten. Am zweiten Verhandlungstag erstatten die Delegierten der verschiedenen Länder Berichte über ihre nationale Tabakarbeiterbewegung. Die Ausführungen des belgischen Vertreters haben wir schon gebracht. Müller-Dänemark berichtet, daß 95 Prozent aller dänischen Tabakarbeiter organisiert sind, den nichtorganisierten Rest bilden Heimarbeitler. Das gute Organisationsverhältnis hat bewirkt, daß die Löhne auf dem flachen Lande nicht niedriger sind wie in Kopenhagen; daher müsse den Fabrikanten die Verlegung der Fabriken nicht. Die Fabrikanten hielten sich aber durch Fernverbringung der Frauenarbeit und des Zigarettenimports schadlos. Demnach stand ein Antrag der schwedischen Sektion zur Debatte auf Einführung von obligatorischen Unterweisungen bei Arbeitsvermittlungen und Ausschüssen in allen Organisationen, welche der internationalen Vereinigung beigetreten sind. Nach langer und lebhafter Debatte wurde auf Antrag Reichmann der Antrag an das Sekretariat vor Jahr und Mitglied auf 20 Ffg. festgesetzt. Der Antrag Schwedens auf Regelung der internationalen Streikunterstützung wurde auf den nächsten Kongress vertagt, weil die Frage noch nicht spruchreif ist.

Der Kongress beschäftigt sich ferner mit einem Antrag Hollands, der dahin geht, eine Regelung der gegenseitigen Rechte und Pflichten derjenigen Mitglieder einer angeschlossenen Organisation herbeizuführen, welche sich in ein anderes Land begeben, um dort zu arbeiten. Der Antrag führt eine eingehende Aussprache über die in diesem Angelegenheiten der verschiedenen Organisationen herbei. Die Schwierigkeit der Materie besteht darin, daß die Unterhaltungsanstaltungen der Organisationen große Abweichungen aufweisen. Klagen wurden besonders über die Engländer geführt. Nachdem noch Jupiers-Belgien einstimmig zum internationalen Sekretär wiedergewählt worden ist, schließt Jung-Deutschland den Kongress mit einer kraftvollen, aufmunternden Ansprache.

### Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Vom Hamburger Gasarbeiterstreik. Die Direktion der Gaswerke erklärt, nur mit ihren Angehörigen nicht mit der Organisation zu verhandeln. Die Deputation der Gaswerke beschloß mit Rücksicht auf die Einführung des maschinellen Betriebes der Retortenwerke vom 1. April 1908 ab die achtstündige Arbeitszeit für die Arbeiter des Retortenbetriebes einzuführen. Eine Fortsetzung der Arbeitszeit für die übrigen Arbeiter der Gaswerke könne nur im Zusammenhang mit den übrigen sanitären Betrieben erfolgen, doch sagt die Deputation an, eine solche Fortsetzung ebenfalls zum 1. April zu be-

antworten. Eine Erhöhung der Löhne sei für jetzt unmöglich. Man glaubt nicht mehr an einen Ausstand, nachdem die Deputation obige Erklärung abgegeben hat. Inzwischen rüft die Republik-Hamburg doch gegen die Arbeiter. Die Behörde für Belohnungs- wesen verhandelte mit den Arbeiterauschüssen der Gaswerke, um eine Verhinderung zu verhindern. Die Verhandlungen drehen sich um die Forderung der Arbeit...: Neunstündige Arbeitszeit für Plagarbeiter, achtsündige Schichtdauer für Retortenarbeiter, 4,50 Mark Tagelohn für Plagarbeiter. Von dem Ausfall der Verhandlungen wird es abhängen, ob gestreikt wird. Die Behörde hält, wie es heißt, Reserve in mannigfachen bereit. Auch sollen eventuell Soldaten herangezogen werden, um die Belohnung der Stadt aufrechtzuerhalten.

Lohnbewegungen und Streiks. Der Ausstand in den Blandholzfabriken von Otto Miran in Kassel ist dadurch beendet worden, daß die Verwaltung den ausständigen Lohnarbeitern und -arbeiterinnen den Stundenlohn um 5 Ffg. erhöhte und sich verpflichtete, sämtliche Ausständigen wieder einzustellen. — Die christlich organisierten Konfektionsarbeiter in Kassel und in Kassel besetzten den Streik auf sämtliche Kleiderfabriken auszubehnen. Vom Streik sind zirka 2000 Arbeiter betroffen. — Das Maschinen- und Kesselpersonal sowie die Reparaturhelfer und Hilfsarbeiter des Bergischen Elektrizitätswerks in Munggen haben infolge von Lohnstreitigkeiten die Arbeit niedergelegt. — Nachdem den Tiereschneidern in Sonneberg eine Lohnerhöhung bewilligt worden ist, sind nunmehr auch andere Arbeitergruppen in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Maskenmacher und Stimmennmacher verlangen eine fünfprozentige Lohnerhöhung. — Die Differenzen im Genauer Zöpfergewerbe sind beendet und ist am Sonnabend die Arbeit wieder aufgenommen worden. Durch Vermittlung des Einigungsamts am Gewerbeamt kam ein zweijähriger Vertrag zustande. Bei der Firma Niebaum u. Gantenberg, landwirtschaftliche Maschinenfabrik in Herford, haben sämtliche Metallarbeiter ihre Kündigung eingereicht. — In Solingen sind die Tischler in den Streik getreten. — In Bochum, Gelsenkirchen und Essen setzen die Klempner im Ausstand, in Barnum und Elberfeld beabsichtigen sie in eine Lohnbewegung einzutreten. In Düsseldorf und Dortmund sind zwar die Kämpfe zugunsten der Kollegen beendet, jedoch liegt noch eine ganze Anzahl Arbeiter auf der Straße. Es wird deshalb ersucht, den Bezug von Klempnern und Installateuren auch nach diesen Orten noch fern zu halten.

### ac. Gewerkschaften und Löhne im Staate New-York.

Nach den Mitteilungen des New-Yorker Arbeitsamtes haben die Gewerkschaften im Staate New-York im Laufe des letzten Jahres (endend mit dem 1. April d. J.) einen starken Aufschwung genommen. In den Jahren von 1898 bis 1903 war die Zahl der Mitglieder auf ziemlich 400 000 gestiegen, sank aber dann auf 375 000. Am 1. April d. J. betrug die Mitgliederzahl 414 718, wovon 12 515 Frauen. Nahezu zwei Drittel der Mitglieder entfallen auf die Stadt New-York selbst, sodann folgt Buffalo mit 31 817 gewerkschaftlich organisierten Arbeitern. Nach Verufen geordnet, stehen die Zimmerer mit 31 157 an der Spitze, ihnen folgen die Maurer mit 17 958. Unter den andern Arbeitern (außer den Bauarbeitern) marschieren die Zigarrenmacher und die Buchdrucker mit je zirka 10 000 Mitgliedern an der Spitze. Das Amt nimmt auch fortlaufende Statistiken auf über die Höhe der Arbeitslöhne. Danach haben in den letzten Jahren die Löhne eine fortgesetzte Steigerung erfahren. In den Monaten Januar, Februar und März d. J. wurde folgendes ermittelt: Der durchschnittliche Tageslohn für 322 473 Männer und 11 022 Frauen, von welchen der Lohn ermittelt wurde, betrug dieser für die Männer im Durchschnitt 12,15 Mark pro Tag, für die Frauen 7,25 Mark. In den gleichen Monaten des Vorjahres beliefen sich die Lohnhöhen auf 12 Mark für die Männer. (Bezüglich der Frauen fehlt hier die Angabe.) Das „Bulletin“ des Arbeitsamts meint hierzu, daß die Steigerung in Wirklichkeit eine weit größere sei, der Durchschnitt werde durch das Eintreten immer größerer Massen in die gewerkschaftlichen Organisationen in der Statistik etwas herabgedrückt. So stieg der Tageslohn der Bauarbeiter vom Jahre 1903 bis zum Jahre 1907 um 1,60 Mark pro Tag (von 14,30 auf 15,90 Mark). Eine ähnliche Steigerung haben die Löhne der Transportarbeiter, Schneider, Textil-, Metallarbeiter, Maler usw. erfahren.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 22. August 1907.

### Eine ungünstige Wendung am Arbeitsmarkt.

Während bis Juni die Statistik der öffentlichen Arbeitsnachweise, wie sie in der Halbmonatschrift „Der Arbeitsmarkt“ veröffentlicht wird, noch immer eine Besserung der Lage gegenüber dem Vorjahr aufgewiesen hatte, zeigt sie im Juli zum erstenmal seit Ende 1904 eine Verschlechterung. Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage ist gegen 1906 ungünstiger geworden: auf 100 offene Stellen kamen im Juli 115,1 Arbeitssuchende gegen 105,4 im Juli 1906. Dieses Resultat bedeutet eine Wendung, auf die nicht laut genug aufmerksam gemacht werden kann. Wir wollen nach nicht so weit gehen, aus dieser Verschlechterung des Arbeitsmarktes deduzieren zu wollen, die Krise sei nunmehr eingetreten und gehe unaufhaltsam weiter. Aber ausgesprochen muß werden, daß der letzte Mißstand, auf den sich eine optimistische Beurteilung der wirtschaftlichen Lage bisher noch stützen konnte, im Schwinden begriffen ist. Noch ein Monat der Verschlechterung, und es ist kein Zweifel mehr: die Konjunkturkurve hat eine entgegengesetzte Richtung nach unten eingeschlagen. Was jetzt noch davon abhalten muß, die Verschlechterung des Monats Juli als den Anfang der Krise auf dem Arbeitsmarkt zu bezeichnen, das ist die voraussetzliche Gestaltung des Arbeiterbedarfs in den Herbstmonaten. Es ergibt sich nämlich aus einem Blick auf die gewerkschaftlichen Neuinfestierungen der letzten Zeit, daß im Herbst unter Umständen mit einer härteren Nachfrage von Arbeitskräften als im Vorjahr zu rechnen ist. Freilich handelt es sich hier um nicht mehr als eine Vermutung. Aber sie möge doch an dieser Stelle ausgesprochen sein. Wie sich in den wichtigsten Städten, für die schon Nachweise vorliegen, die Lage gegenüber 1906 verändert hat, das lehrt nachstehende Uebersicht. (Es kamen auf 100 offene Stellen im Monat Arbeitssuchende:

	1906	1907
Breslau . . . . .	85,1	129,4
Charlottenburg . . . . .	102,9	104,3
Berlin . . . . .	121,7	132,5
Hamburg . . . . .	94,0	71,3
Magdeburg . . . . .	128,9	151,6
Halle a. S. . . . .	57,8	128,1
Dresden . . . . .	98,3	98,2
Leipzig . . . . .	92,0	115,5
Essen . . . . .	100,7	104,5
Köln . . . . .	135,4	142,9
Frankfurt a. M. . . . .	144,3	154,3

Es braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, daß dieser Umwälzung auf dem gewerkschaftlichen Arbeitsmarkt vor allem die gewerkschaftliche Aktion in hohem Grade beeinflussen muß. Mehr als bisher ist bei Lohnbewegungen die besondere Lage des Kampffeldes unter Berücksichtigung der allgemeinen Lage des Arbeitsmarktes ins Auge zu fassen. Die gegenwärtige Konkurrenz der Arbeiter setzt wieder in stärkerem Grade ein, und es ist nur zu wünschen, daß es der Politik der Gewerkschaften gelingt, den gegenwärtigen Wettbewerb einigermaßen abzumildern. Viel wird dazu der Umstand beitragen, daß die Organisationen seit der letzten Krise überaus kräftig gewachsen sind und in der Arbeitslosenunterstützung sich ein Mittel geschaffen haben, um das gegenwärtige Unterbieten auf dem Arbeitsmarkt abzumildern. Es wäre aber auch fernherhin zu wünschen, daß die ungünstige Wendung auf dem Arbeitsmarkt so rasch wie möglich nach dem platten Lande hin signifiziert würde, damit der Bezug, der jetzt nach den Entenarbeiten wieder in verhältnißmäßigem Maße einsetzt



Verstorb-Stalender.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsverband. Am Freitag den 23. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, große Vorstandssitzung bei Vater („Sachsenhof“). — Am Sonnabend den 24. d. Mts., abends 8 Uhr, Versammlung des Bezirks Groß-Dietrichsdorf bei Herrn Restaurateur Schalles. Die Verwaltung.

Marktberichte.

Magdeburg, 21. Aug. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 24,00. Linsen 28,00—37,00. Getreide 5,00—5,50, Rindfleisch 5,50—6,50. Krummstroh 4,00—5,00. Heu 7,00—8,50. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,14—1,40, von der Keule 1,50—1,70, Bauchfleisch 1,20—1,40. Schweinefleisch 1,40 bis 1,80. Kalbfleisch 1,50—1,80. Hammelfleisch 1,50—1,80. Speck (geräuchert) 1,50—1,60. Eihutter 2,50—2,80. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stück 3,80—4,40. —

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Jfer, Eger und Moldau), date (20. Aug.), and water level (+0.10, -0.47, etc.).

Musik.

Table with columns for location (e.g., Dessau, Mühlendörfer), date (20. Aug.), and musical notes (+0.30, +0.26, etc.).

Ein Familiendrama.

hat sich in Braunschweig abgespielt. Dort traf der von einer auswärtigen Staatsanwaltschaft flehentlich verfolgte Kaufmann Robert Hansen aus Hamburg ein und begab sich zu seiner als Prokurist dort lebenden Ehefrau. Zwischen beiden entstand ein Streit, der damit endete, daß Hansen auf seine Frau schuß, ohne sie indes zu treffen, die Frau entfloh; hierauf verhafteten einen Schuß in die Schläfe bei und wurde in schwerem Zustand in ein Krankenhaus gebracht, wo er, wie die Braunschweiger Neuigkeiten melden, noch in der Nacht verstarb.

Ein Familiendrama.

Am Develghöner Strande bei Altona wurden zwei Kinder an den Strand gespült. Ein 5 Monate alter Knabe ist bereits tot, während ein 2 Jahre altes Mädchen noch lebt. Die Kinder waren nachmittags mit einer Frau gesehen worden. Man nimmt an, daß diese Frau ihre Mutter war, die ebenfalls den Tod in der Eibe gesucht hat.

Mordtaten.

Ermordet aufgefunden wurde in einem Walde bei Posen ein 20 jähriges Mädchen. Es war in den Wald gegangen, um Pilze zu suchen. Als es nach mehreren Stunden nicht zurückkehrte, ging man auf die Suche und fand die Leiche in einem Gebüsch. Von dem Mörder fehlt bis jetzt jede Spur. — Ein Knecht erstach in Jugenried die Tochter seines Bauern mit einer Heugabel. In der Nähe des Ortes erstach ein Stallschweizer einen andern beim Krügefüttern.

Eingegangene Druckschriften.

Von der Neuen Gesellschaft ist soeben das 8. Heft des V. Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat: Karl Leuthner: Das Kolonialproblem. — Wilhelm Kolb: Zur Budgetbewilligungsfrage. — August Binning: Der Kampf der Berliner Bauarbeiter. — Josef A. Dur: Kunstmöglichkeiten im Arbeiterheim. — Ein modernes Volksbuch. — Max Gyth: Der blinde Passagier. — Mosen. —

Das Wunder des hl. Peregrinus ist die Ueberlieferung einer langen und zührenden Geschichte, die ein großes Neapel seit seinen Besatzern in Sperrdruck aufweist. Der Vorgang ist charakteristisch für die unter der Mehrheit der italienischen Bevölkerung herrschende Stimmung in Bezug auf kirchliche Begebenheiten. In der Kirche S. Maria dell'Assunta in Vico in Altavilla Irpina wird seit 1780 das Blut des hl. Peregrinus in einem verbleibenden und reich mit falschen Steinen besetzten Schrein aufbewahrt und von der einheimischen wie von der Bevölkerung der Nachbarorte als wunderthätige Reliquie hochbeehrt. Große Entzückung und Trauer verbreitete sich daher in jener Gegend, als bekannt wurde, daß in der Nacht zum 7. Februar d. J. nicht nur der Schrein, dessen Material die Diebe offenbar für echt gehalten hatten, sondern auch das darin befindliche Gefäß mit dem heiligen Blute aus der Kirche geraubt worden waren. Die Befürchtung, daß die Abwesenheit der wunderthätigen Reliquie dem Orte schmerzlichen Antheil bringen würde, war allgemein, und in der That häuften sich seitdem Mißgerichte, Krankheiten, Unglücksfälle, so daß die Bevölkerung überzeugt war, der hl. Peregrinus habe ihr seinen Schutz entzogen. Alle Nachforschungen nach den Dieben blieben vergeblich; auch die Hoffnung, daß sie wenigstens die Reliquie an den Pfarrer zurückbringen würden, erfüllte sich nicht; offenbar wünschten die Diebe den Schutz der hl. Reliquie für sich allein zu genießen. Die Niedergelassenheit der Leute von Altavilla wurde immer größer, je näher der Sommer kam, denn am 21. August pflegte sonst unter dem Jubel zahlreicher Wallfahrer aus der Nachbarschaft das Fest der Reliquien gefeiert zu werden. Nachdem das Vertrauen auf die Nachforschungen der Polizei gesunken war, hoffte man nur noch auf ein Wunder des ruhmvollen Heiligen, der zu dem Tage seines Festes das Blutgefäß in die Kirche zurückbringen würde. Und das Wunder wurde vollbracht — durch den Gendarmenmajor Capozutti. Dieser schon durch andre berufliche Erfolge bekannte neapolitanische Polizeibeamte brachte in Erfahrung, daß vier Spitzbuben aus Neapel den Kirchenraub ausgeführt hatten, und daß einer von ihnen die Reliquie in seinem Hause zwischen den Kleiderstücken einer Madonnenfigur aufbewahrt. Dieser vielfach vorbehaftete Dieb hatte eine besondere Verehrung für die Reliquie und hoffte von ihr in allen seinen Unternehmungen beschützt zu werden; daher hatte er sie der Kirche nicht wieder zugestellt, wie er ganz gefahrlos durch Sendung eines Postpakets an den Pfarrer hätte tun können. Capozutti hielt bei dem Dieb eine Hausdurchsuchung, fand das Blutgefäß und beschaffte den Täter. Die Nachricht, die dem Bürgermeister von Altavilla Irpina schleunigst gebracht wurde, verjagte die ganze Bevölkerung in einen Frenschensan. Der Bürgermeister, der Pfarrer und der Kirchenverwalter von Altavilla reisten sofort nach Neapel, erkannten das ihnen vorgezeigte Gefäß als das echte Blutgefäß des hl. Peregrinus, küßten voll Dankbarkeit den Gendarmen, landten eine Depeche an den Papst, worin sie seinen Segen für den glücklichen Entdecker erbaten, und taten schleunigst Schritte, damit die Reliquie, die sonst als Korpusdelikt im Gerichts-gewahrsam bleiben müßte, noch vor dem Festtag an ihrem alten Platz in der Kirche S. Maria dell'Assunta in Vico zurückgebracht würde. Aus Altavilla wird gemeldet, daß die ganze Bürgerschaft in feierlicher Stimmung ist, die Glocken läuten ununterbrochen, Feuerwerk wird abgebrannt, Prozessionen ziehen durch die Straßen, in der Kirche drängen sich alle freudig vor dem Altar des hl. Peregrinus, weinen vor Freude und danken ihm für das Wunder. Es ist ein Delirium. Man will sogar an den König telegraphieren, um den vom Marschall Capozutti geleisteten Dienst belohnen zu sehen. Man kann sich leicht vorstellen, welche Festlichkeiten für den Tag der Rückbringung der Reliquie vorbereitet werden.

Kleine Chronik.

Nach dem Liebesabentener beraubt. Ein Hochkapler a la Ramolesca ist eine junge Dame aus Berlin zum Opfer gefallen. Die Dame wollte mit einer unverheirateten Freundin in Cassin auf Rügen. Dort gefellte sich zu den Declin-

Advertisement for H. ESDERS & Co. Magdeburg, Breiteweg 45-47. Lists various clothing items like Herren-Jackett-Anzüge, Herren-Rock-Anzüge, etc., with prices.

Large advertisement for Todesanzeigen (obituaries) and Standesamt (civil registry) notices. Includes names like Antonie Thewerkant, Ewald Reitzammer, and various dates and locations.